Paed.
306

liothek
burg

Paed. 306

Vorübungen
im
Lesen und Denken

gesammelt
für die untern Classen
der
Leipziger Freyschule.

Leipzig,
bey Johann Ambrosius Barth. 1797.

A

Aſt. Arm. Affe. Apfel.
Adler. Amme. Amſel. rad.
Axt. bach. dach. ſand.
band. Wand. hand. land.
ſtadt. laß. hans. Gans.
hals. ſalz. Malz. ſchmalz.

E

Eſel. Erz. Elle. Eſſig. Ente.
Erde. Erbſe. fell. bett. leder.
Meſſer. feder. geld. feld.
zelt.

A E

*

i

ich. ihr. igel. licht. tisch.
fisch. bild. irrlicht. birn.

o u

ohr. ochs. obst. ort. uhr.
uhu. du. buch. kuh. rok.
stok. bok. sohn. fuß und
schuh. hund. hut. loch.
muß. ofen. mutter.

i o u

ich will recht gut seyn
dann lobt und liebt mich
mein Vater
und Mutter
und sagt zu mir
du bist ein gut kind.

---

dach. hand. sand. rabe.
akker. geld. fisch. tisch.
birne. bild. erle. essig.
ende. ente.

igel. biene. finger. bier.
ohr. obst. rok. ofen. buch.
fluß. hund. Mund. Muß.
ruß. otter. Most. ort.

wer in der schule lernen will
der höre zu und sitze still.

a e i o u

ä ö

apfel. äpfel. ast. äste.
lamm. lämmer. zahn. zähne.
art. ärte. nagel. nägel.
vater. väter.

öl. ölbaum. schön. bok.
bökke. rok. rökke. stok.
stökke. röhre. sohn. söhne.

ä ö

ü

Mutter. Mütter. mühle.
rübe. kuh. kühe. müller.
müze. hut. hüte. brükke.
flügel.

au äu

aue. auge. auster. daum.
sau. maus. mäuse. baum.
bäume. haut. häute. haus.
häuser. frau. thau.

ü au äu

ei ie eu eh ey

ei. ey. eis. eier. Wein. bein.
stein. fleisch. eiche. eichel.

eins. zwei drei.

eule. heu. feuer. ein neu kleid.

du bist bey mir.
dieß kind schreyt.
im Winter schneyt es.
die henne legt eyer.
das feuer brennt.
heut ist schön Wetter.

ei eu ey ie eh

ah aa oh oo uh ee eh

ich habe zwey ohren.

der schuh ist von leder.

der Mohr ist ein schwarzer Mensch.

die rose ist eine schöne blume.

das huhn frißt gerste.

das schaaf frißt gras und kohl und klee.

das Moos wächst auf den bäumen.

die Uhr schlägt.

der schnee ist weiß.

mein bruder geht heut in den garten.

ich geh auch mit.

da sehn wir den Vetter und die Muhme.

i ie ih

die biene ist ein fleissig thier
und macht den süssen honig.

bä bä so blökt das lämchen
au aü so schreyt das söhnchen
pip pip so pipt das hünchen
wenn sie die schmerzen fühlen.

o das lesen ist nicht schwer
kinder seht nur hübsch hieher.
leset nur recht fleissig nach
alles lernt man nach und nach.

---

sag an wie ist dein Kleid
grün roth und braun und blau
gelb weiß und schwarz und grau
schwarz ist der Ruß und weiß der Schnee
roth ist die Ros' und grün der Klee.

---

was schwarz ist ist nicht weiß
was kalt ist ist nicht heiß
was grad ist ist nicht krumm
und wer nichts lernt bleibt dumm.

---

wer mit den Augen sieht
und mit den Ohren hört
lernt lesen eh' ers denkt.

Wie nennt man diese Buchstaben?

A. E. J. O. U.

ein Arm. ein Affe. ein Apfel. ein Ast. ein Ey. ein Esel. eine Eule. eine Elle. ein Igel. die Insel. der Iltis. ein Ofen. der Ochs. ein Ohr. die Uhr. das Ufer. der Uhu. der Akker. die Aekker. der Ast. die Aeste. das Uebel. der Apfel. die Aepfel. der Oehlbaum. das Auge. die Aue. die Eiche. die Erbse. das Unglück.

U. O. J. E. A.

A. a. Der Apfel hängt am Aste.

Ae. å. Die Aepfel pflůkt man von den Aesten.

die Affen eßen gern Aepfel.

der Augapfel ist der vornehmste Theil von dem Auge, das Augenlied beschůzt ihn.

B. b. Die Birnen schmeken süßer als die Aepfel.

auch der kleinste Baum im Busche ist dem Bauer nůtzlich.

C. c. Die Citrone schmeckt sauer.

D. d. Der Dachs hat kurze füsse.

Ein Dieb ist ein bőser Mensch.

E. e. die Enten laufen auf der Erde und schwimmen auf dem Wasser; die Eule kann nicht schwimmen, Eyer aber legt sie, wie die Ente.

F. f. ff. Die Fische können nicht lauffen, sondern leben beständig in Flüssen, die Frösche auch, aber nicht immer. leztere fangen Fliegen.

G. g. Die Gänse freßen Gras und Gerste.

in fremden Gärten muß man nichts abreissen.

in den Gärten wachsen allerhand schöne Früchte, Aprikosen, Birnen, Citronen, Datteln, Erdbeeren, Feigen auch Gurken.

H. h. Hier stehe ich iezt, und halte mit der Hand das Buch. ich kann es auch mit beyden Händen halten.

I. i. Der Knabe wird ein Jüngling, das Mädchen wird eine Jungfer, aber beyde verdienen nicht, daß man sie Jüngling und Jungfer nenne, so lange sie noch kindisch denken und kindisch spielen.

K. k. Die Kohle macht schwarz die Kreide weiß.

L. l. Das Lamm ist zahm und sanft, der Löwe ist wild und grausam.

M. m. Der Maler mahlet Bilder, der Müller mahlt auf der Mühle Mehl.

N. n. Der Nadler macht Nadeln, der Nagelschmidt aber Nägel.

O. o. Der Ofen erwärmt die Stube, aber nicht ohne Feuer und Holz.

Die Oefen sind eine wohlthätige Erfindung.

P. p. Das Mädchen liebt die Puppe, der Knabe liebt das hölzerne Pferd und die Peitsche.

Q. q. Mit dem Querl querlet die Köchinn Quittenmuß.

R. r. Die Rose ist roth, der Rabe ist schwarz wie Ruß.

S. ſ. s. Im Sommer ſehen wir die Sonne länger als im Winter ſcheinen.

Sch. ſch. Der Schuſter macht Schuhe und Stiefeln, der Schneider macht Kleider und ſchneidet mit der Scheere das Tuch.

St. ſt. Fleißige Mädchen ſtricken Strümpfe.

T. t. Die Taube iſt ein reinliches Thier.

U. u. Der Uhu iſt eine große Eule, und ſchreyt uhu.

V. v. Das Veilchen iſt ein kleines blaues Blümchen; im Frühjahre werden viele gepflücket von den Mädchen.

W. w. Im Winter wachſen keine Veilchen und Blumen auf den Wieſen.

X. x. Mit der Axt macht der Wagner die Axe am Wagen.

Z. z. Durch Zaum und Zügel zähmt man wilde Pferde, die über Zaun und Graben springen und Kutsche und Wagen zerreißen wollen.

Kind! betrachte dich selbst.

Ich habe zehn Finger.
an jeder Hand fünf.
eine rechte und eine linke Hand.

Ich kann mit den Fingern fühlen,
den Tisch, das Fenster, die Wand,
die Thüre, den Stuhl, den Ofen.
Wenn der Ofen warm ist, ist er nicht kalt. Ist das wahr?
Wenn der Ofen kalt ist, ist er warm. Ist das auch wahr?

Ich habe zwey Augen.
Ich sehe das Buch, das ich halte, und die Worte die ich lese.
Ich habe gesehen, daß die Sonne scheint,
daß der Himmel blau ist.
daß die Milch, der Zucker, das Salz, der Schnee — schwarz ist? nein, das ist nicht wahr.
Aber die Kohle ist schwarz. Wie ist die Kreide?
Das Blut ist roth. Die Zitrone auch roth? — nein, gelb.

Das Gras ist grün. Was ist noch mehr grün? —
Die Blumen haben verschiedene Farben.
Das Veilchen hat welche Farbe? — die Rose?
Wer nicht sehen kann, ist blind.
Ein blinder Mann, ein armer Mann!

Ich habe zwey Ohren, ein rechtes und ein linkes Ohr.
Ich weiß, wie mein Vater oder meine Mutter spricht,
wie die Vögel singen und zwitschern,
wie die Frösche quacken,
wie der Hund bellt,
wie das Schaaf blökt,
wie das Schwein grunzt,
wie der Hahn kräht;
denn ich habe es gehört.
Wer nicht hören kann, ist taub.
Ein tauber Mann, ein armer Mann!

Ich rieche mit der Nase.
Die Rosen und Nelken riechen angenehm.
Der Mist wol auch? —
Ich freue mich, daß ich riechen kann.

Ist es gut, daß wir auch unangenehme Dinge riechen können?
Ist es gut, daß die Nase dem Munde so nahe ist?

Ich habe einen Mund,
in dem Munde sind Zähne,
das Zahnfleisch, die Zunge und der Gaumen.
Ich stecke die Speisen in den Mund,
ich kaue sie, womit?
und ich schmecke sie, womit?
Ist es gut, daß wir schmecken können? —

Wieviel Sinne hast du also? du allein? wer noch mehr?
Ich dachte, es gäbe Menschen, die nicht sehen — nicht hören könnten? Welche unter deinen Sinnen sind dir die liebsten? Durch welche lernst du die meisten Dinge kennen? Wenn du also keine Augen — keine Ohren hättest? —

Ich bin ein Geschöpf, weßen? aber nicht das Einzige auf der Erde, es giebt auch

Thiere

Alle Thiere können sich bewegen,
die vierfüßigen Thiere laufen,
die Vögel fliegen,
die Fische schwimmen,
die Frösche und Kröten hüpfen,
die Schlangen glitschen,
die Würmer kriechen.

Viele Thiere haben vier Füße. Die Vögel gehen auf zwey Füßen. Die Fische haben gar keine Füße, aber Flügel? —
Die Schlangen und Würmer auch nicht.
Die Fliegen haben Füße, wieviel?
Und wieviel haben die Spinnen?

Die Thiere brauchen keine Kleider.
Die vierfüßigen Thiere haben Haare.
Die Vögel auch? — Was haben die Fische?
Viele Thiere haben Stachel, Hörner und Schilde.

Die Thiere sind sehr nützlich.
Die Pferde tragen und ziehen.
Die Ziegen und Kühe geben Milch.
Die Schaafe geben Wolle.
Die Hunde wachen, jagen und fangen das Wild. Was ist das Wild?
Die Katzen fangen und tödten Mäuse, ist das recht?
Die Hühner legen Eyer.
Die Gänse geben Federn. Wozu braucht man diese?
Was geben uns die Seidenwürmer?
Und die Bienen machen Wachs, was machen wir aus dem Wachse?
Wo kommt der Honig her? wie schmeckt er? woher weißt du es?
Die meisten Thiere werden gegeßen.
Von vielen braucht man die Haut, die Haare, die Hörner und Eingeweide.

Einige Thiere können auch schaden.
Die Pferde schlagen. Die Ochsen stoßen.
Die Hunde beißen. Die Katzen kratzen.
Die Bienen und Wespen stechen.
Manche Thiere sind giftig. was heißt das?
Das Gift kann tödten.

Viele Thiere haben eine Stimme.
Die Pferde wiehern. Die Ziegen meckern.
Die Ochsen und Kühe muhen.
Jedes Thier schreyt nach seiner Art.
Die Frösche quacken und werden nicht faul,
und netzen beständig das durstige Maul.
Die Schlangen zischen. Die Bienen summen.
Die Grillen zirpen. Die Heuschrecken schwirren mit den Flügeln. Die Hähne krähen. Die Hühner gackern. Die Enten und Gänse schnattern. Die Amseln pfeiffen. Die Schwalben und Sperlinge zwitschern.
Die Finken, Wachteln und Nachtigallen schlagen.
Die Lerchen singen. Die Krähen und Raben krächzen.
Der Guckguck ruft wie?

Einige Vögel lernen auch einige Worte nachsprechen,

als die Staare, die Elstern und die Papageyen.
Die Fische haben keine Stimme.
Ich kann reden und schweigen.
Ich kann lachen und weinen, pfeifen und singen.
Wer nicht reden kann, ist stumm.

Es giebt viele **Bäume** auf der Erde.
Die Bäume wachsen aus der Erde, aus Saamenkörnern,
sie können nicht laufen, wie die Thiere,
sie haben auch keine Sinne; sie gehören zu den Gewächsen.

Jeder Baum hat Wurzeln. Auf den Wurzeln steht der Stamm. Der Stamm hat Aeste. Die Aeste haben Zweige. Die Zweige bekommen Knospen. Aus den Knospen wachsen die Blätter und Blüthen. Die Blätter zieren den Baum, die Blüthen geben Früchte; die reifen Früchte sind gesund. Die Bäume freuen sich nicht selbst über ihre Früchte, aber der Mensch freuet sich darüber.

Ein guter Baum trägt gute Früchte.
Der Aepfelbaum trägt Aepfel; Birnen trägt der Birnbaum.
Der Nußbaum bringt Nüsse. Kirschen giebt der Kirschbaum.
Der Weinstock giebt uns Trauben.
Die Eiche trägt nur Eicheln, die Tanne nur Tannenzapfen.

Ein guter Baum ist viel werth.
Im Frühling ergötzt er uns.
Im Sommer kühlt er uns.
Im Herbste nährt er uns.
Im Winter wärmt er uns.

Es giebt auch viele nüzliche

Kräuter

Von einigen ißt man die Blätter.
Von andern ißt man die Stämme.
Von vielen ißt man die Wurzeln.
Aus einigen macht man die nüzliche Leinwand und die schönen Farben.
Aus andern macht man Arzneyen.
Auch giebt es giftige Kräuter.
Iß Nichts, das du nicht kennst, wenn's noch so süsse schmeckt.
Weil oft der bittre Tod in süßen Wurzeln steckt.

Auch **in der Erde** sind viele nüzliche Dinge.
Aus Thon macht man Töpfe.
Lehm braucht man zu Häusern und Oefen.
Mit der Kreide kann man schreiben.
Die Steine braucht man zum Bauen,
zum Mahlen, zum Schleifen, zum Putz.

Aus Sand, Asche, Salz u. s. w. schmelzt man Glas.

Mit Salz würzt man die Speisen.

Aus Eisen macht man Meßer, Gabeln und viel andere Sachen.

Das Zinn dient zu Tellern und Schüßeln.

Das Kupfer zu Kesseln und Pfannen.

Aus Silber und Gold macht man Geld und andere schöne Geräthe.

Alle diese Dinge nennen die Menschen Erden, Steine und Metalle.

Es giebt Dinge, ohne welche ich gar nicht leben kann, Man nennt sie auch deßwegen, weil man ihrer täglich bedarf,

Bedürfnisse

als: Speise und Trank, Kleidung und Wohnung. Wenn ich diese habe, so darf ich nicht klagen.

> Hab' ich nur immer gutes Brod,
> Hat's mit dem Hunger keine Noth.

Andere Dinge dienen zur Bequemlichkeit, das heißt, sie machen dem, der sie hat, das Leben angenehmer und leichter, als dem, der sie nicht hat. Dergleichen sind manche angenehme Speisen und bequeme Klei-

dungsstücke, eine reine Stube und ein weiches Bette. Wenn ich diese habe, so lange ich lebe, so will ich froh und zufrieden seyn. Noch andere Dinge dienen zur Pracht, z. B. (zum Beispiel) köstliche Speisen und Getränke, die oft von fernen Orten hergeschaft werden; seidne Kleider, Ringe, Tressen, Spitzen und Perlen, goldene und silberne Gefäße, Tapeten und dergleichen mehr.

Ohne solche Dinge kann der Mensch leben. Silber, Gold und Seide macht mich weder verständiger noch besser.

Ich bin iezt noch klein und schwach; es ist also sehr gut, daß ich nicht allein bin; aber, wenn ich auch erwachsen wäre, so würde ich ganz allein, doch nicht so viel Gutes haben, denn ich könnte mir doch nicht Alles selbst machen was ich brauche. Wie viele Menschen arbeiten beständig für mich; z. B.

Für meine Nahrung: der fleißige Landmann, (Bauer) der Müller, der Bäcker, der Fleischer, der Koch, die Köchinn.

Die Sachen, woraus meine Kleidung verfertiget wird, besorgen: der Leineweber, der

Tuchmacher, der Zeugmacher, der Färber, der Loh- und Weißgerber.

Für den Kopf arbeiten: der Hutmacher, der Kürschner.

Für den Leib: der Schneider, Knopfmacher, Kürschner, und die Nähterinn.

Für die Hände: der Handschuhmacher.

Für die Füße: der Strumpfwirker, die Strickerinn, der Schuster.

An meiner Wohnung: der Maurer und Zimmermann, Steinhauer.

Den Hausrath macht aus Thon: der Töpfer.

Aus Metall: der Goldschmidt, Zinngießer, Eisen- und Kupferschmidt, Schloßer, Gürtler, Meßerschmidt, Klempner, Nadler, Dratzieher.

Aus Holz: der Tischler, Drechsler, Korbmacher.

Aus Horn: der Kammacher, Drechsler.

Aus Glas: der Glasmacher, der Glaser und Spiegelmacher.

Aus Leder: der Riemer und Sattler.

Aus Hanf und Flachs: die Spinnerinn, der Leinwandweber, der Seiler.

Aus Papier: der Buchbinder.

Aus Talg und Fett: der Seiffensieder.

Ein Mensch braucht den Andern. Einer kann und soll den Andern helfen. Auch ich will fleißig seyn, und Etwas Nützliches lernen, daß ich auch bald arbeiten und andern Menschen helfen könne: denn

den Geschickten hält man werth
den Ungeschickten Niemand begehrt.

So viele Menschen auch mir Gutes erzeigen, und so sehr viele Menschen auf der Erde sind: so habe ich doch unter der unaussprechlich großen Menge Menschen auf der Erde Keinem so viel Gutes zu verdanken, als meinem Vater und meiner Mutter, oder

meinen lieben Eltern.

Sie geben mir mein Morgenbrod, mein Mittag- und Abendeßen. Sie geben mir Kleidung und Alles, was ich brauche. Sie sorgen Tag und Nacht für mich.

Ich bin zwar noch nicht groß; aber ich war doch ehemals kleiner. Ich lag in der Wiege, und konnte nicht reden, nicht gehen, noch viel weniger mich ernähren. Nur weinen konnte ich.

Wenn meine Eltern nicht gewesen wären, so hätte ich verhungern müssen. Sie gaben mir damals zu eßen und zu trinken; trugen mich auf den Armen, lehrten mich nach und nach stehen, gehen, reden, warnten mich vor Gefahr, und sorgten früh und spät für mich. Das hat ihnen nun viele Mühe und Arbeit gekostet.

Meine Eltern könnten wol ohne mich leben; denn ich kann ihnen noch Nichts Gutes wieder erzeigen. Aber ich kann ohne Sie nicht leben. Ich will sie auch recht herzlich lieben und ihnen gern gehorsam seyn.

Wie verdank ich Gott die Gabe,
Daß ich gute Eltern habe,
Die für mich vom Morgen
Bis zum Abend sorgen.

Die mich kleiden und ernähren
Mich das Böse meiden lehren,
Mich in allen Pflichten
Liebreich unterrichten.

O ich will sie wieder lieben
Nie mit Vorsatz sie betrüben;
Will mich stets bestreben
Tugendhaft zu leben.

Die kleine Emma konnte noch nicht zählen, und wußte nicht, wieviel ein Schock, eine Mandel, ein Dutzend ist. Als sie nun einmal auf dem Markte eine Mandel Birnen kaufen sollte, gab man ihr 9 Stück. Bekam sie zu wenig oder zu viel? —

Das merkte sich ihr Bruder Karl, und bat seinen Lehrer, ihn doch zählen zu lehren, damit es ihm nicht etwa auch so gehen möchte. Das will ich recht gern thun, sagte der Lehrer; aber du mußt nur auch recht Achtung geben. Hierauf machte er mit Kreide zuerst einen großen o an die schwarze Tafel und sagte: das ist Eins. Dann machte er ein wenig davon, o o und sagte: das ist Zwey, und so fuhr er fort auf folgende Weise:

o	oo	ooo	oo	ooo	ooo
			oo	oo	ooo
Eins.	zwey.	drey.	vier.	fünf.	sechs.

ooo	ooo	ooo	oooo
ooo	ooo	ooo	oooo
o	oo	ooo	oo
sieben.	acht.	neun.	zehn.

Diese Punkte mußte Karl des Tages einigemal so und in der Ordnung überzählen, und so lernte er es in wenig Tagen. Dann lehrte

ihn der Lehrer weiter zählen. Alles durch Punkte an die Tafel. Darauf schrieb er ihm auch die neun Ziffern und die Null an, mit welchen wenigen Zahlzeichen man die größten so gut, wie die kleinsten Zahlen sichtbar machen kann, als

0, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1.

Es kommt aber Alles darauf an, sagte der Lehrer, wieviel du Ziffern nimmst, und was du jeder Ziffer für eine Stellung giebst. Denn man zählt nicht, wie man schreibt, von der Linken zur Rechten, sondern von der rechten zur linken Hand. Die erste Ziffer bedeutet also die Einer, die zweyte die Zehner, die dritte die Hunderter, und die vierte die Tausender,

4 3 2 1 heißt also:

vier tausend, dreyhundert, zwey zehner, (zwanzig) und Eins: das ist, Viertausend, Dreyhundert und Ein und Zwanzig.

Ein Rechenschüler muß daher besonders auf die Stellen aufmerksam seyn, welche eine Ziffer einnimmt.

1	in der zweiten Stelle heißt zehn.	10.
2	— — — — zwanzig.	20.
3	— — — — dreißig.	30.
4	— — — — vierzig.	40.

Auf gleiche Art wird

1	in der dritten	Stelle		Einhundert	100.
2	—	—	—	Zweyhundert	200.
3	—	—	—	Dreyhundert	300.

und in der vierten

Ein, Zwey, u. s. w. tausend heißen.

0 allein bedeutet eigentlich nichts, sie ist weniger als 1, wann ihr keine Zahl zur Linken steht, als

01 und 02 sind nichts mehr und nichts weniger als 1 und 2. Sobald aber eine oder mehrere Ziffern zu ihrer Linken steht, giebt 0 der Zahl sogleich einen höhern, und zwar einen zehnmal höhern Werth.

10 heißt Zehn.
200 — Zweyhundert.
3000 — Dreytausend.

Wie sprichst du also folgende Ziffern aus?

1	2	3
11	22	33
111	222	333
1111	2222	3333

4	5
44	55
444	555
4444	5555

101.	306.	818.
110.	360.	881.
102.	407.	919.
120.	470.	991.
103.	508.	1001.
130.	580.	1010.
124.	609.	1113.
142.	690.	5490.
113.	717.	9099.
131.	771.	
205.	808.	
250.	880.	

Wenn die Glocke 12 schlägt, da freue ich mich, wenn ich fleißig gewesen bin, denn da bekomme ich Etwas zu eßen.

Wer gutes Wasser hat und Brod
Der sage nicht: ich leide Noth.

Doch auch Fleisch und Fisch bekomme ich zuweilen, auch wol Kuchen und Früchte. Das sind mir angenehme Gerichte! Nach einer Stunde schlägt es 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. und dann wieder 12. Dann ist es Mitternacht; dann schlafen wir vermuthlich in guter Ruhe.

Gut und nöthig ist der Schlaf und angenehm; doch muß man nicht zu lange schlafen. Wer lange schläft, lebt wenig. Wir leben zwar

auch im Schlafe. Nur wissen wir hernach Nichts von diesem Theile unsers Lebens, außer wir haben etwa geträumet, und den Traum behalten.

Nach Mitternacht schlägt es wieder 1. 2. 3. 4. 5. 6.

O dann müssen wir nicht länger schlafen! Denn alsdann sind nur noch 6 Stunden bis zu den Mittag.

Von der Zeit an, da heute die Sonne aufgieng, bis zu der Zeit, da sie morgen aufgehen wird, vergehen also vier und zwanzig Stunden, welche man nennet **einen Tag.** Einen Theil davon nennen wir **Morgen**, einen andern **Mittag**, einen dritten **Abend**, einen vierten **Mitternacht.**

Die Zeit vom Morgen an bis zum Mittag heißt bey uns der **Vormittag**, und die Zeit vom Mittage bis gegen Abend der **Nachmittag.** Sieben solche Tage zusammen sind eine **Woche.** Diese sieben Tage heißen

Sonntag ☉		Donnerstag ♃
Montag ☽	Mittwoch ☿	Freytag ♀
Dienstag ♂		Sonnabend ♄

30 oder 31 solche Tage machen einen **Monat** aus, und 12 solche Monate **ein Jahr.**

Die 12 Monate haben folgende Namen und Tage:

1.)	Januar	(Jenner)	Nachwinter.	31
2.)	Februar	(Hornung)	Vorlenz.	28 }
3.)	März	(Lenzmond)	Frühling (Lenz)	31 }
4.)	April	(Osterm.)	Nachlenz.	30 }
5.)	May	(Wonnem.)	Vorsommer.	31 }
6.)	Junii	(Brachm.)	Sommer.	30 }
7.)	Julii	(Heum.)	Nachsommer.	31 }
8.)	August	(Erntem.)	Vorherbst.	31 }
9.)	Sept.	(Herbstm.)	Herbst.	30 }
10.)	October	(Weinm.)	Nachherbst.	31 }
11.)	Novemb.	(Windm.)	Vorwinter.	30 }
12.)	Dec.	(Winterm.)	Winter.	31 }

Wieviel Monate lang ist es also bey uns Frühling? — Sommer? — Herbst? — und Winter? — Diese nennet man die vier Jahrszeiten.

Sie sind aber nicht auf der ganzen Erde so, wie bey uns; sondern in manchen Gegenden der Erde ist zweymal Sommer und zweymal Winter.

Im Winter ist es bey uns kalt. Im Frühlinge fängt es an warm zu werden. Im Sommer ist es warm. Im Herbste fängt es wieder an kalt zu werden. Diese Abwechselung

von Wärme und Kälte nennen wir das Wetter.

Im Frühlinge werden die Tage länger, die Gewächse werden grün, und fangen an zu wachsen. Im Sommer sehen wir die Sonne von früh 3 Uhr bis Abends gegen 9 Uhr. Im Herbste werden die Tage kürzer.

Im Winter sehen wir bey heitern Himmel die Sonne kaum von früh 8 Uhr bis Nachmittags um 3 Uhr. Alle diese Dinge werden uns in einem Buche gelehret, welches Calender heißt. Auch ich habe schon einige Jahre auf der Welt gelebt, und ich habe alles dieß mit angesehen; aber ehe ich gebohren wurde, sind schon sehr viele Jahre verfloßen, und haben auch schon sehr viele Menschen auf der Welt gelebt.

Eine Minute, eine Stunde, ein Tag, eine Woche, ein Monat, ein Jahr sind bald vorüber, und kommen nie wieder zurück. Darum muß man die Zeit gut benutzen.

Kurz ist die Zeit, lang ist die Bahn;
Kind, nütz' die Zeit, fang früh schon an!

Die Thiere haben einen Körper — der Mensch auch.

Die Thiere werden gebohren — der Mensch auch.
Die Thiere sind klein und werden größer — auch der Mensch.
Die Thiere nähren sich durch Speise und Trank — der Mensch auch.
Die Thiere sterben endlich — auch der Mensch stirbt.

Ich kann denken lernen — die Thiere nicht.
Ich kann reden, was ich will — die Thiere nicht.
Ich kann gute Lehren faßen — die Thiere nicht.
Ich kann bemerken, was gut oder böse, recht oder unrecht ist, was sich schickt und was sich nicht schickt; aber die Thiere nicht.
Der Mensch ist das vornehmste Geschöpf auf der Erde, denn nur Er hat eine vernünftige Seele.

Ich bin Mensch.

Ich weiß, daß ich lebe und wo ich bin, ich habe Bewußtseyn.
Ich kann denken — ich habe eine Denkraft.
Ich kann meine Gedanken durch Worte aussprechen — ich habe Sprachvermögen.

Wenn Vater oder Mutter in meiner Sprache mit mir reden, das kann ich verstehen — ich habe **Verstand.**

Wenn ich Etwas gesehen oder gehöret habe, so kann ich mich dessen erinnern — ich habe ein **Erinnerungsvermögen.**

Wenn ich meine Eltern auch nicht sehe, so kann ich an sie denken und sie mir wieder vorstellen, als wenn ich sie jezt vor mir sähe — ich habe **Vorstellungskraft.**

Wenn ich Etwas oft in diesem Buche aufmerksam gelesen und wieder gelesen habe, das weiß ich ohne Buch, ich habe es behalten — ich habe **Gedächtniß.**

Ich kann eine Sache erkennen und sie von jeder andern unterscheiden, z. B. den Baum von einem Pferde — ich habe **Unterscheidungsvermögen.**

Ich kann erkennen und unterscheiden, was gut und was böse ist. Wenn ich unterscheide, ob Etwas gut oder böse ist, so urtheile ich — ich habe **Beurtheilungskraft.**

Ich kann das Gute wollen und das Böse nicht wollen — ich habe **Vernunft.**

Ich kann das erkannte Gute thun und das erkannte Böse unterlassen — ich habe **Freyheit.**

Ich kann täglich verständiger werden, denn ich kann täglich mehr lernen — ich soll täglich verständiger werden.

Ich kann täglich besser werden, denn ich kann meine Fehler ablegen und mich im Gutesthun täglich mehr üben — ich soll täglich besser werden.

Das Alles kann ich, weil ich ein Mensch bin.

Diese großen Vorzüge, die kein anderes Geschöpf auf der Erde besizt, hat mir nebst Allem, was ich bin und habe, gegeben,

Gott

der Schöpfer der Welt.

So heißt er, weil er Alles geschaffen hat.

Gott ist also auch mein Schöpfer, mein größter Wohlthäter, mein Vater.

Dieser Gott kann Alles thun, was er nur will; Er will aber Nichts anders, als was gut und recht ist. Kein Mensch kann das machen, was er gemacht hat.

Dieser Gott weiß Alles, auch meine Gedanken.

Er ist überall und erhält Alles — Nichts kann ohne ihm, dem Weltregierer, geschehen.

Als der weise und gütige Vater aller Menschen liebt er auch besonders fromme Kinder.

Fromm seyn heißt, gern lernen und thun, was recht ist. Das aber ist recht, was Er befohlen hat. Er redet zwar nicht mit mir, wie ein Mensch, so daß ich es hören könnte. Aber er redet jezt, da ich noch klein bin, zu mir durch gute Menschen, und wenn ich fleißig lerne, so werde ich auch immer weiser und vernünftiger werden, dann sagt die vernünftige Seele in mir: das ist recht — jenes ist unrecht.

Und wenn ich allemal, ehe ich Etwas thue, künftig auf diese Stimme in mir hören und ihr folgen werde, so folge ich dem Gott, der mir Vernunft gab, und durch die Vernunft in mir spricht, ich thue, was er gebeut und will. Gott will aber stets das, was recht und gut ist.

Gott will: ich soll alle Menschen lieben, besonders meine lieben Eltern und Lehrer.

Gott will: ich soll keinen Menschen beleidigen — mich mit Niemand zanken, nicht Böses mit Bösen vergelten.

Gott will: ich soll Niemandem sein Eigenthum wegnehmen, ich soll Niemand betrügen.

Gott will: ich soll mit dem, was er mir durch gute Menschen giebt, zufrieden — nicht geitzig seyn.

Gott will: ich soll Andern Gutes gönnen, mich mit ihnen über das Gute, was sie besitzen, freuen.

Gott will: ich soll nie lügen. Von Niemanden Böses reden, noch vielweniger, ihnen Böses andichten, das sie nicht gethan haben.

Gott will: ich soll für meinen Leib sorgen, ich soll mäßig eßen, mäßig trinken, mäßig schlafen. Ich soll nicht immer müßig gehen, sondern ich soll nach meinen Kräften arbeiten, und mich freuen.

Gott will: ich soll über das, was ich sehe und höre, nachdenken, und dadurch immer verständiger werden.

Gott will: ich soll meine Vernunft üben, daß ich täglich vernünftiger werde.

Gott will: ich soll alles erkannte Böse meiden, und alles erkannte Gute gern thun, ich soll tugendhaft werden.

Und wenn ich immer verständiger, immer besser werde, wenn ich stets das Gute thue, dann liebe ich Gott, und ich werde von ihm geliebt. Und wenn ich von Gott geliebt werde, dann bin ich selig, und werde immer seliger werden, hier — auf der Erde, — und dereinst, wenn mein Leib sterben wird, an einem andern Orte, der noch viel schöner seyn wird, als diese Erde.

Ja, lieber Gott, ich will verständig und tugendhaft werden, so wirst du mir auch geben, was ich und Alle wünschen — **Glückseligkeit.**

Ich bin ein Mensch — und Alles was ich habe,
Leib, Seele, Glieder und Verstand
empfieng ich als Geschenk und Gabe,
aus meines großen Schöpfers Hand.
Er liebte mich — und wird mich lieben,
ie mehr ich strebe gut zu seyn;
Drum will ich mich im Guten üben
schon iezt — und stets das Böse scheun.

Da ich auf die Erde kam, wußte ich noch gar nichts: jezt weiß ich wenig; ich will mir

aber Mühe geben, immer mehr Gutes zu lernen.

Der Mensch muß vor allen Dingen denken und reden lernen, sonst kann er nicht mit andern Menschen umgehen; und darin besteht der Vorzug des Menschen vor den Thieren.

Alsdann muß ich auch immer angenehmer und verständiger lesen, auch richtig und schön schreiben lernen; denn es ist sehr nützlich, gedruckte Bücher zu lesen, und sehr bequem, wenn man Briefe und andere Sachen schreiben kann. Eine Sache, die man nicht vergeßen will, darf man nur aufschreiben.

Auch rechnen zu lernen, werd' ich bald anfangen; zählen kann ich schon.

Ich lerne auch die Erde kennen und Alles, was auf der Erde ist: die Menschen, die Thiere, die Metalle, die Pflanzen, das Wasser, die Luft. Alles zusammen nennet man gemeiniglich die Natur.

Luft, Wasser, Feuer und Erde heißen die vier Elemente, woraus alle Dinge in der Welt bestehen.

Alsdann ist es auch sehr nützlich, wenn man lernt, was die Menschen in vorigen Zeiten gethan haben. Die Erzählung solcher Sachen, heißt überhaupt die Geschichte oder Historie.

Ich höre gern Geschichten erzählen. Wenn ich von guten Menschen höre, so freue ich mich darüber, und wünsche auch so ein guter Mensch zu werden. Wenn ich aber von bösen Menschen erzählen höre, so denke ich: Ich will mich in Acht nehmen, daß ich nicht auch so ein böser Mensch werde.

Endlich, muß ich auch zu rechter Zeit eine Kunst, ein Handwerk, kurz Etwas lernen, wodurch ich andern Menschen helfen und nützlich seyn, und künftig mein Brod verdienen kann, wenn ich älter und größer werde.

Die Mädchen lernen noch allerley andere Sachen, die zur Wirthschaft oder Haushaltung gehören. Sie lernen Kochen, Backen und überhaupt Speisen und Getränke zurichten. Sie lernen Nähen, Stricken, Spinnen, Waschen u. s. w.

Nichts ist verdrießlicher und unangenehmer, als Langeweile. Wer keine haben will, muß arbeiten. Weil aber manche Leute keine Lust haben zu arbeiten, so spielen sie für Langerweile in der Karte, im Brete, mit Kegeln, oder andere Spiele, das nennen sie ihren Zeitvertreib oder ihr Vergnügen, weil sie keine edlere Vergnügen haben kennen gelernt.

Da ich noch ein kleines Kind war, spielte ich auch mit Puppen oder andern Kleinigkeiten. Jezt ist mir ein schönes Bild, ein schönes Kupfer oder ein Buch, oder ein schöner Garten weit lieber, als ein Steckenpferd, eine Trommel, Pfeiffe und andere Kleinigkeiten.

Auch meine Schwester ist schon sehr verständig, und hat, an statt der Puppe, einen Strickbeutel und Strickzeug, und Nähzeug. Das größte Vergnügen eines Kindes ist, wenn es weiß, daß es recht gethan hat.

Der kleine Karl war ein sehr guter Knabe. So klein er auch noch war, so liebten ihn doch alle Menschen. Er hatte auch allerhand nützliche Sachen gelernt, denn er war allenthalben aufmerksam auf Alles, und was er einmal gelernt hatte, suchte er zu behalten.

So hatte er z. B. gute Denksprüche gelernt. Diese wußte er aber nicht bloß auswendig, sondern er that auch darnach. Sehr oft fiel ihm bei seinen Beschäftigungen dieser oder jener Denkspruch ein, wodurch er sich entweder zum Guten aufmunterte, oder, wenn in ihm

eine böse Begierde aufstieg, selbige sogleich unterdrückte. Hier sind einige solche gute

Denksprüche.

Was du nicht willst, das man dir thu,
das füg' auch keinem Andern zu.

Du sollst nicht lügen, und nicht stehlen;
und was du findest, nicht verhehlen.

Sey stets höflich, und thu Allen,
was erlaubt ist, zu Gefallen.

Sey fleißig, fromm und gut,
so hast du immer frohen Muth.

Es sey dir Nichts so sehr als Eigensinn verhaßt,
durch ihn wirst du dir selbst, und Jedermann zur Last.

Siehst du es gern, daß Andere dir dienen,
so diene, wo du kannst, mit Willigkeit auch ihnen.

Nie freut ein gutes Kind sich bey des Andern Leiden;
Es weint bei fremden Schmerz und freut sich fremder Freuden.

Nimm auch dem kleinsten Wurm muthwillig nie sein Leben;
Sein Schöpfer hat es ihm — du aber nicht gegeben.

Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt wie du, den Schmerz.

Es ist Nichts so klar gesponnen,
es kommt endlich an die Sonnen.

Gieb auf dich Acht, und fliehe grober Leute Sitten,
wer denkt und spricht wie sie, ist nirgends wohl gelitten.

Sprich wie der Verständge spricht;
Lisple, schnattre, stottre nicht.

Befleißige dich stets in allen deinen Mienen
der Wohlanständigkeit, man schließt aufs Herz von ihnen.

Oft wohnt ein schlechtes Herz
auch unter Gold und Seide.

Sprich nie von Andern schlecht. Flieh Arglist und Betrug,
denk redlich, handle recht, so hast du Lob genug.

Kind hüte dich! früh oder spat
zieht jede böse That auch Strafe stets nach sich.

Viel lieber bleibe arm auf Erden,
eh du sollst reich durch Diebstahl werden.

Wer böse Thaten hindern kann,
und thut es nicht, ist schuld daran.

Wer seines Nächsten Freude stört,
ist auch selbst keiner Freude werth.

Die Alten ehre stets, du bleibst nicht ewig Kind,
sie waren was du bist, und du wirst was sie sind.

Befleißige dich stets der Reinlichkeit,
rein sey Gesicht und Hand,
und rein sey Wäsch' und Kleid.

Reinlichkeit erhält den Leib,
ziert das Mädchen und das Weib.

Die zerlumpt und schmutzig gehen,
mag kein reiner Mensch gern sehen.

Lerne Ordnung, liebe sie,
sie erspart dir manche Müh.

Die Ordnung ist des Menschen Zierde,
wer nicht ein Freund der Ordnung ist
o der fühlt keine Ehrbegierde,
und Kopf und Herz sind bey ihm wüst.

Kannst du was Gutes thun, so unterlaß es nicht;
so viel du immer kannst, so viel ist deine Pflicht.

Wie vielen kann ich nützlich werden
wann ich stets gut und fleißig bin.

Was der Kluge Gutes sieht,
ahmt er nach mit Freuden;
und das Böse lernt er auch
an Exempeln meiden.

Aus Andrer Fehlern kannst du großen Vortheil ziehen,
statt daß du tadeln willst, so suche sie zu fliehen.

Das beste Erbtheil ist verständig seyn;
nur was du kannst und weißt, gehöret dein.

Zu einem Ohr hinein, zum andern gleich heraus,
wer so lernt bringt nicht viel im Kopfe mit nach Haus.

Vernünftig denken lernt man nicht allein durch hören:
der Sinn der Worte nur ertheilt uns gute Lehren.

Sehr schändlich ist das Laster der Undankbarkeit:
So gar das wilde Thier beweißt Erkenntlichkeit.

Lieb und Dankbarkeit gefällt,
Undanck haßt die ganze Welt.

Beßer denken, beßer werden,
sey stets meine Lust auf Erden.

Schon früh soll meine Seele reifen,
und Alles lernen und begreifen,
was ich dereinst verstehen soll:
dann geht es mir im Alter wohl.

Arbeit und Betriebsamkeit geben Ehr und Brod.
Müßiggang und Schläfrigkeit sind schon halber Tod.

Bey Geschäften wird man alt
Jeder hat uns lieb;
Doch den Faulen nennt man bald
einen Tagedieb.

***

Ich will Fleiß und Arbeit lieben,
mich in den Geschäften üben:
Bin ich gleich noch jung und klein
fleißig kann ich doch schon seyn.

Frage viel und laß dich fragen;
so wird man dir Manches sagen,
was dir nüzt und dir gefällt.

Strebe früh nach festem Sinn
und nach Geistesstärke;
flattre nicht so her und hin
sieh und hör' und merke.

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Wenn dir im Anfang auch das Lernen mühsam deucht,
so wird es mit der Zeit doch angenehm und leicht.

Benutze deine Zeit, man kann sie nicht erkaufen,
sie kommt auch nie zurück, ist sie einmal verlaufen.

Dem kleinen Veilchen gleich,
das im Verborgnen blühet,
sey edel stets und gut
auch wenn dich Niemand siehet.

Die Uebung ist der beste Lehrer
drum übt euch, liebe kleine Hörer!
das heißt: thut das, was gut ist, oft,
so lernt ihr Vieles unverhoft.

Wer treu die Wahrheit ehrt,
ist Gott und Menschen werth.

Mit dem Nächsten friedlich leben
nie zum Zanken Anlaß geben,
immer liebreich sich erzeigen,
dieß ist Pflicht — ist schön.

Wenn du nicht freundlich, nicht verträglich bist;
so denkest du wol nicht daran,
wie gut es für dem Menschen ist,
daß er bey Menschen leben kann.

Treu und verschwiegen seyn, ist eine schöne Pflicht;
wo Plaudern schaden kann, da schweig und rede nicht.

Verschwiegenheit bringt Gunst und Ehr':
drum rede wenig, höre mehr.

Reden, wo man solte schweigen,
ist dem Mund der Thoren eigen.

Bedenke, was du sprichst, und schweige sittsam
still,
sobald ein Aelterer und Klüg'rer reden will.

Recht thun und edel seyn und gut,
ist mehr als Geld und Ehr;
da hat man immer guten Muth
und Freuden um sich her.
Und man ist stolz, und mit sich eins,
scheut kein Geschöpf, und fürchtet keins.

Laß den Betrüger immer hin
im Dunkeln seine That vollziehn,
so kommt sie doch ans Licht.
der Krug geht ja, wie man wohl spricht,
so lang zum Brunnen, bis er bricht.

Bedenke wol, was du an der Gesundheit hast!
Ein kranker Mensch ist sich, und Andern auch
zur Last.

Gesunde Glieder, muntre Kräfte,
wie viel, o Mensch! sind die nicht werth!
Wer taugt zu des Berufs Geschäfte,
wenn Krankheit seinen Leib beschwert!
Ist nicht der Erde größtes Gut
Gesundheit und ein heitrer Muth? —

So will ich denn mit Sorgfalt meiden,
 was meines Leibes Wohlseyn stört,
daß nicht, wenn meine Kräfte leiden,
 mein Geist den innern Vorwurf hört:
du selbst bist Stöhrer deiner Ruh!
 du zogst dir selbst dein Uebel zu.

Beym Eßen muß man nie den guten Spruch vergeßen:
man ißt, damit man leb' und lebt nicht um zu eßen.

Krankheit, Armuth, Reu und Schmach,
folgt der Unvernunft stets nach.

Denkst du dein Alter hoch zu bringen:
so halte Maaß in allen Dingen,
im Eßen, Trinken, Freud und Leid,
in Arbeit und in Schlafenszeit.

Ein Zweck des Lebens ist, das Leben zu genießen.
In Fleiß und Spiel und Ruh' soll unsre Zeit verfließen.
dieß, Kinder, nennet man sein Leben froh genießen.

Rühret, was verwunden kann,
nie als euer Spielwerk an.

Hört, ihr Kinder, laßt euch sagen,
die Nadeln thun sehr weh dem Magen;
sie dringen tief in Körper ein,
spielt nicht damit, das merket fein.

Leichter trägt der, was er trägt;
der Geduld zur Bürde legt.

Durch kläglich heulen wird's nicht beßer:
du machst dein Uebel nur noch größer.

Bey einem kleinen Schmerz, muß du nicht kindisch zagen,
Lern an den kleinen iezt den größern einst ertragen.

Was weh thut, thut hernach oft wohl;
drum nimm Arzney und Strafe
stets dankbar an, und denke,
daß sie dich beßern soll.

Die Freuden, die man übertreibt,
die Freuden werden Schmerzen.
Wer auf der Mittelstraße bleibt
erspart sich viele Schmerzen.

Mich übereile keine That
die ich einst muß bereuen,

O! wer ein gut Gewißen hat,
kann jeden Tag sich freuen.

Auch die Freude selbst ist Tugend
aber heilig muß sie seyn.
Freuden nur, die das Gewissen
mir erlaubt, will ich genießen.

Gehorsam seyn ist unser Aller Pflicht;
kein Mensch ist frey davon,
auch selbst der König nicht.

Was ich sehe, ruft mir zu:
Gott! wie groß, wie gut bist du!
deine Allmacht bet' ich an:
du hast alles wohl gethan.

Dein Gott ist überall,
und weiß dich wohl zu finden:
Er sieht auch in dein Herz;
drum hüte dich vor Sünden.

Dir dank ich Gott! für jede gute Gabe
die ich von meinen Eltern habe.
Hilf, daß ich stets der Pflicht getreu,
auch gegen sie recht dankbar sey,

Süß ist des Gewissens Lohn
ist des Himmels Vorschmack schon.

Fried und Freud in eigner Brust,
o was gleichet dieser Lust!

Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
ein ewig Glück in Hofnung sehn,
das ist der Weg zum Heil und Leben;
Gott lehre diesen Weg mich gehn!

Durch Tugend müßen wir des Lebens würdig werden,
und ohne Tugend ist kein wahres Glück auf Erden.

Ein weises, frommes Herz, das sey mein Schatz auf Erden,
sonst Alles nur nicht dieß kann mir entrißen werden.

Flieh, wenn du Böses siehst, und thu' es niemals nach,
du bist so strafbar sonst, als der es erst verbrach.

Jagt dir die Einsamkeit im Finstern Schrecken ein,
so denke: Gott ist hier, wer könnte furchtsam seyn.

Sey geitzig auf die Zeit, man kann sie nicht erkaufen;
sie kommt auch nie zurück, ist sie einmal verlaufen.

Seyd voll Verträglichkeit, ihr Schwestern und
ihr Brüder!
die Eintracht baut ein Hauß, die Zwietracht
reißt es nieder.

Versprich stets mit Bedacht, und halte dein
Versprechen,
glaub wer sein Wort nicht hält, wird auch den
Eidschwur brechen.

Wo du geirret hast, gestehe deine Schuld,
folg' ohne Eigensinn, und leide mit Geduld.

Was du am liebsten hast, das lerne auch ent-
behren,
was man nicht haben kann, das muß man nicht
begehren.

Auf sich den Haß der Niedern laden, dies stür-
zet oft, den grösten Mann,
Wer dir als Freund nicht nützen kann, kann
allemal als Feind dir schaden.

Der Stand, um den sich Menschen oft beneiden,
ist oft die Quelle vieler Leiden.

Bilde dir auf äußern Schein, niemals einen
Vorzug ein;
äußrer Glanz ist Puppenspiel; scheine Nichts,
sey lieber Viel.

Ich preise dankbar meinen Gott, und habe frohen Muth,
und denk: es ist ein guter Gott, er meint's mit uns stets gut.
drum will ich tugendhaft stets seyn, und mich des guten Gottes freun.

Wer nicht fortgeht, geht zurücke,
unsre schnellen Augenblicke,
gehn vor sich, nie hinter sich.

Die Jugend ist die Zeit der Saat, das Alter erndtet Früchte;
wer jene nicht benutzet hat, des Hofnung wird zu nichte.

Der ehrt Gott nicht, der seine Tage, in trägen Müßiggang verlebt.

Daß du nicht hast, was Andre haben, und Andern mangeln deine Gaben;
Aus dieser Unvollkommenheit entspringet die Geselligkeit.
Unsrer Gaben Unterschied knüpft das große Band auf Erden.

Die Blume blühet und fällt ab;
so blüht der Mensch und sinkt — ins Grab.

Wer dein Gesez, Gott, liebet,
sich in der Tugend übet,
nur der hat lang und wohl gelebt.

Wir leben hier zur Ewigkeit
und hoffen einst die Seligkeit.

Gütig hüllt in Finsternissen, Gott die Zukunft ein,
sicher sie vorher zu wißen, würde Nachtheil seyn.

Alles ist in Gottes Welt ganz vollkommen.

O wunderschön ist Gottes Erde, und werth darauf ein Mensch zu seyn.
Drum will ich bis ich Engel werde, mich dieser schönen Erde freun.

Gott ist nicht fern von einem Jeden unter uns.
Ihr sollt heilig seyn, denn Gott ist heilig.
Gott wird geben einem Jedem nach seinen Werken.
Der Herr ist Allen gütig.
Darin bestehet die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.
Vor Gott ist kein Ansehn der Person, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Laßet ab vom Bösen, lernet Gutes thun.
Seyd nicht träge in dem, was ihr thun sollt.
Prüfet Alles, und das Gute behaltet.
Was der Mensch säet, das wird er ärndten.

Gute Sprüche, weise Lehren
muß man üben, nicht bloß hören.

Sittenregeln.

Es ist ein Fehler, wenn Kinder so unvorsichtig sind, daß sie bald hier Etwas umstoßen, bald dort Etwas beschmutzen oder zerbrechen.

Kinder dürfen nicht überall mitsprechen, wenn erwachsne und verständige Leute reden.

Es ist unartig, wenn ein Kind immer auf seinem Kopfe bestehet, und in Allem seinen Willen haben will.

Wenn Kinder Andre gern angeben, und sich freuen, wenn diese Verdruß davon haben, das verräth ein schadenfrohes Herz.

Ein Kind muß nicht Alles, was auf dem Tische steht, anfaßen und benaschen; dadurch lernt es leicht stehlen.

Es ist strafbar, wenn Kinder ohne Erlaubniß und Vorwissen der Eltern mit Andern weglaufen.

Es ist höchst ungezogen, wenn Kinder einander schlagen.

Es ist ein sündlicher Fehler, wenn Kinder alte oder einfältige Leute verspotten; oder lahme, blinde, taube Leute zum Besten haben, und über ihr Elend lachen.

Ein Kind, das der Mutter nicht eben so gehorsam ist, wie dem Vater, ist kein gutes Kind.

Wenn ein Kind Alles beßer wißen will, als Andere verständigere Leute, das ist naseweis.

Sehr unartig ist, wenn Kinder sich eine Sache vielmal sagen laßen, ohne zu gehorchen.

Es ist ein sehr großer Fehler, wenn Kinder nicht anders als durch Schaden, klug, oder durch Schläge artig werden wollen.

Kinder sollen nicht über Kleinigkeiten auffahren schreien und großen Lärm machen.

Kinder die nicht gern in die Schule gehen, und nicht fleißig und aufmerksam darin sind, wollen nicht verständig werden.

Kinder, Wenn ihr in diesem Sittenspiegel euer Bild erkennet, so schämet euch, und suchet euch zu beßern.

Aber wohl euch! wenn ihr viel von dem Guten an euch habt, das artige Kinder lieben und thun.

Gute Kinder thun Alles, wovon sie wißen, daß es ihren Eltern und Lehrern angenehm ist, ohne zu warten, bis es ihnen befohlen wird.

Sie hören Ermahnungen mit Bescheidenheit an, und widersprechen nicht.

Sie vertragen sich mit ihren Geschwistern und andern Kindern, und geben keine Gelegenheit zum Zank.

Sie sind aufrichtig, und reden immer die Wahrheit, besonders wenn sie von ihren Eltern und Vorgesezten darum befragt werden.

Sie sind dankbar gegen die, welche ihnen Gutes thun; und beweisen ihre Dankbarkeit durch ihr Verhalten.

In der Schule betragen sie sich sittsam und still, merken auf Alles, was der Lehrer sagt, und lernen gern und fleißig, was ihnen aufgegeben ist.

Auf der Straße gehen sie beständig ihren Gang fort, ohne wildes Geschrey und Lärmen, und ohne mit andern Kinder sich zu zanken oder zu schlagen.

Sie sind höflich gegen Jedermann, und beweisen besonders ihren Eltern und Vorgesezten die schuldige Hochachtung.

Wenn sie einem Andern Gefälligkeiten erweisen können, so thun sie es, ohne sich lange bitten zu laßen.

Trägheit und Faulheit fliehen sie; denn sie wißen, daß ein träger Mensch sich und Andern zur Last ist.

Nun denket nach, ob und wie weit ihr solchen guten Kindern ähnlich seyd, und freuet euch, wenn ihr findet, daß ihr dieses Gute schon lange ausübet.

Heilig sey dir deine Pflicht, eher Alles Alles missen, als den Vorwurf hören müßen: er thut seine Pflichten nicht.

Einige Sprüchwörter.

Unrichtig angewendet ist ein Sprüchwort kein wahres Wort.

Aller Anfang ist schwer.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Auf Regen folget Sonnenschein.

Art läßt nicht von Art.

Aus einem kleinen Funken entstehet oft ein großes Feuer.
Wer Pech angreift besudelt sich.
Wer hoch steigt fällt oft tief.
Alles mit Bedacht.
Ueberfluß macht Ueberdruß.
Es ist noch nicht alle Tage Abend.
Eine Hand wäscht die andere.
Thue nichts Böses, so wiederfährt dir nicht Böses
Kommt Zeit kommt Rath.
Wer leicht glaubt wird leicht betrogen.
Wer erst kommt mählt erst.
Wer viel fragt wird viel bericht't.
Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis tanzen.
Einem geschenktem Gaul sieht man nicht ins Maul.
Borgen macht Sorgen.
Das Werk lobt den Meister.
Dem Gelehrten ist gut predigen.
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.
Des Menschen Will' ist sein Himmelreich.
Ehrlich währt am längsten.
Ein blindes Huhn findt auch ein Korn.
Eine Wunde ist eher gemacht als geheilet.
Hintern Berge wohnen auch Leute.
Hüte dich vor der That, der Lügen wird wol Rath.

Im Dunkeln sind alle Katzen grau.
Im Trüben ist gut fischen.
Jung gewohnt alt gethan.
Junge Schlemmer alte Bettler.
Eine Schwalbe macht keinen Sommer.
Heute mir, morgen dir.
Stille Waßer sind oft tief.
Wem nicht zu rathen ist dem ist nicht zu helfen.
Wer Schaden hat darf für Spott nicht sorgen.
Wer lang hat läßt lang hängen.
Es ist nicht Alles Gold was glänzt.
Den Vogel kennt man an seinen Federn.
Schuster bleib bey deinem Leisten.
Zeit bringt Rosen.
Jedem Narren gefällt seine Kappe.
Uebermuth thut niemals gut.
Der Gebrannte fürchtet sich vor dem Feuer.
Vier Augen sehen mehr als zwey.
Viel Hände machen Ende.
Was ich nicht weiß, macht mir nicht heis.
Gleich und gleich gesellt sich gern.
Was man nicht im Kopfe hat muß man in
Beinen haben.
Mit gegangen, mit gefangen, mit gehangen.
Noth bricht Eisen.
Noth hat kein Geboth.
Trunkener Mund redet von Herzensgrund.

Untreue schlägt ihren eignen Herrn.
Was eine Neßel werden will, brennt bei Zeiten.
Was man gern thut, das wird einem nicht sauer.
Wer A gesagt hat, der muß auch B sagen.
Wie man es treibt so gehts.
Wie die Alten sungen, so pfeiffen auch die Jungen.
Wie gewonnen so zerronnen.
Würde macht Bürde.
Womit man umgeht, das klebt einem an.
Zeit bringt Rosen.
Zwey harte Steine mahlen niemals gut.
Ende gut, Alles gut.

Forscht, Kinder! wie man Alles nennt
was ihr durch eure Sinnen kennt.

Forscht, Kinder! wie ihr das, was ihr mit Namen nennt,
mit andern nicht verwechselt, und immer wieder kennt.

Forscht, wie man jede Sache gebrauchet und erwirbt?
und wie man sie misbraucht? wodurch sie uns verdirbt.

Fragt, Kinder! nach den Theilen, die jede
Sache hat:
sodann was sie für Kräfte, was sie für Wir-
kung hat.

Forscht nach wie jede Sache, die um euch ist,
entstand!
und wie der Mensch durch Fleiß ein Werk der
Kunst erfand.

Erforscht die Gattung auch, zu der ein Ding
gehört:
dann werdet ihr recht klug, verständig, wohl
belehrt.

Der kleine Karl hatte einmal Etwas von Mohren gelesen. Voll edler Wißbegierde fragte er seinen Lehrer, was denn Mohren für Geschöpfe wären? — Es sind Menschen, wie wir, lieber Karl, antwortete der Lehrer, welche nur, weil sie in einem sehr heißen Lande wohnen, keine weiße, sondern schwarzbraune Haut haben. Ueberdieß ist ihr Haupthaar kraus wie Wolle, ihr Gesicht etwas breit, ihre Nase platt, ihre Lippen dik und aufgeworfen und ihre Zähne schneeweis.

Karl merkte sich diese Kennzeichen, und als er einmal ausgieng, sahe er einen Mohren ne-

ben einen Schornsteinfeger stehen. Starr und aufmerksam sahe er beide wechselsweise an, und suchte die Merkmale auf, erkannte den Mohren daran, und wußte den beschwärzten Schornsteinfeger ganz genau von dem natürlich schwarzen Mohren zu unterscheiden. Von der Zeit an beobachtete er Alles aufmerksamer, und lernte einsehen, daß jedes Ding etwas hat, woran man es erkennen und wodurch man es von andern Dingen unterscheiden kann.

Oefters stellte sein Lehrer folgende

Verstandesübungen

mit ihm an. Er mußte angeben

Dinge von verschiedner Art, als: Luft, Erde, Feuer, Waßer, Menschen, Thiere, Pflanzen. u. s. w.

Dinge von einer und eben derselben Art, als: Suppe; Brod; Fleisch; Obst; Bier, Wein, Rüben, Eyer, Semmel. (Nahrungsmittel)

Apfel- Birn- Pflaumen- Pfirsichbaum. (Bäume)

Kraut, Wurzeln, Kohl, Bohnen, Sallat, (Gartengewächse)

Korn, Weitzen, Gerste, Hafer, Hirse, Erdäpfel. (Feldfrüchte, Getrayde:)

Kirschen, Aepfel, Aprikosen, Birnen, Pflaumen, Quitten. (Baumfrüchte)

Ochse, Hirsch, Adler, Affe, Strauß, Hund, Hecht. (Thiere)

Pferd, Esel, Katze, Ziege, Kuh, Wallfisch. (Säugthiere)

Taube, Henne, Gans, Pfau, Droßel, Finke (Vögel)

Karpfen, Forelle, Lachs, Hecht, Barbe. (Fische)

Tisch, Stühle, Kanapee, Spiegel, Schrank, Nähtisch. (Hausgeräthe)

Weste, Rok, Mantel, Hut, Schuhe, Stiefeln, Hemde. (Kleider)

Darauf mußte Karl Kennzeichen der Dinge aufsuchen.

Der Baum hat? — Wurtzeln, Stamm, Aeste, Zweige, Knospen.

der Fisch? — lebt in Waßer, kann schwimmen, hat Floßfedern, Schuppen.

der Vogel hat? —

das Pferd? — das Schaf? aber der Mensch?

Sind denn aber alle Dinge einander ähnlich? fragte Karl, Nein, antwortete der Lehrer; An einigen findet sich oft Etwas, was an den andern nicht ist; andere Dinge haben Vieles mit einander gemein. Nun fragte der Leh-

rer, worin sind sich denn das Pferd und der Ochse ähnlich? — Karl antwortete:

Das Pferd ist Thier — der Ochse auch.
das Pferd hat 4 Beine — der O. auch.
das Pf. hat ein haarigtes Fell, — der O. auch.
das Pf. nährt sich von Gewächsen — der O. auch.

Worin sind sie sich aber unähnlich?

der Ochse hat Hörner — das Pferd keine,
der O. hat gespaltenen Huf — das Pferd ungespaltenen,
der O. hat keine Mähnen, — das Pf. hat schöne Mähnen.
der O. kann nicht so schnell laufen als das Pferd. u. s. w.

Diese Uebung sezte er fort, und verglich noch die Kuh und das Schaaf, — den Karpfen und den Frosch, die Gans und das Schwein, weiter hin auch andere Dinge, z. B. ein gutes und ein böses Kind, mit einander, nnd gewöhnte sich auf diese leichte und angenehme Art zur Aufmerksamkeit und zur genauen Beobachtung der Dinge.

Um seinen Zögling die große Kunst des Eintheilens und Ordnens zu lehren, und unver-

merkt ihn in genauen Unterscheiden zu üben, legte ihm der Lehrer öfters schöne Kupferplatten vor, worauf verschiedene Dinge richtig gezeichnet waren, welche Karl selbst ordnen muste, und worüber sich der Lehrer alsdann mit ihm besprach. Anfangs half er ihm selbst ordnen. So brachte er einmal eine solche Kupfertafel mit, auf der war abgebildet:

ein Esel; ein lesender Knabe; ein schreibender Mann; ein pflügender Bauer; ein Hund und ein Fischer.

der Esel steht auf dem Erdboden; der Knabe lieset in einem Buche, und hat sich an einem Baum gelehnt; der Mann schreibt an einem Tische, die Feder in der Hand; der Bauer treibt den Pflug mit der einen Hand und in der andern Hand hält er die Peitsche; der Hund steht an einen Strauche; der Fischer senkt das Netz in den Teich.

Nun ordnete Karl und suchte auf:

das Lebende	das Leblose
Esel,	Erdboden,
Knabe,	Buch, Baum,
Mann,	Feder, Tisch, Stuhl,
Bauer,	Pflug, Peitsche,
Hund,	Strauch,
Fischer,	Netz.

Alsdann machte er einen neuen Unterschied in der lebenden Welt, zwischen

Menschen und	Thieren
Knabe,	Esel,
Mann,	Pferd.
Bauer,	Hund.
Fischer,	Fisch.

Lieber Lehrer, sagte Karl, bey den leblosen Dingen finde ich noch einen Unterschied, nemlich Dinge, welche nicht von Menschen verändert, und Dinge welche vom Menschen verändert und künstlich zusammen gesezt worden sind. Ganz recht, antwortete der Lehrer, woraus z. B. sezte der Tischler den schönen Schrank zusammen? — Und das nahm er? — Aber woher der Baum? Ganz recht, der wächset und entwickelt sich in der Erde aus einem Samenkorn, durch die Kräfte, die der große Schöpfer in alle lebende und leblose Dinge gelegt hat. Was nun durch diese wirkende Kräfte ohne Zuthun der Menschen hervorgebracht wird, nennen wir **Natur**. Und was Menschen durch gewiße Zusammensetzungen dieser Dinge, welche die Natur hervorgebracht hat, können verändern, und zu einer gewißen Absicht zusammenstellen, wie z. B. der Tischler aus dem Baum den Schrank nennen wir **Kunst**. Nun hättest du also wieder zwey Classen, nemlich:

Natur	und	Kunst.
Erdboden,		Buch, Federspule
Baum,		Peitsche, Netz
Strauch,		Tisch, Stuhl
Feder		Pflug.

Ueber diese Dinge unterredete sich der Lehrer noch lange mit seinem Schüler.

Darauf schrieb er ihm wieder ohne Ordnung eine Menge Wörter an die Tafel, welche Karl auf diese Art selbst aufsuchen und schiklich ordnen muste. z. B.

Himmel. Tulpe. Mohr. Vogelbauer. Hecht. Pferd. Veilchen. Lehnstuhl. Buch. Katze. Rose. Kohl. Mensch. Nußbaum. Tisch. Aal. Hund. Postillion. Thüre. Hänfling. Biene. Regenwurm. Apfel. Biene. Schlange. Honig. Frosch. Erdbeere. Garten. Milch. Fischer. Gärtner. Schaaf. Baumwolle. Strumpf. Hirte. Kuh. Schuh. Leder. Mädchen. Wolle. Butter. Blume.

Diese brachte er unter verschiedene Classen, als:

lebendig — leblos.
vernünftig — vernunftlos.
Natur — Kunst

Oder: Thiere nach verschiedenen Gattungen.
— Gewächse.
— Kunstsachen.

****

Oder er stellte zwey drey Wörter zusammen, zwischen welchen er irgend eine Verbindung entdekte, als

Biene — Honig.
Baumwolle — Strumpf.
Kuh — Milch — Mädchen — Butter.

Oft sezte der Lehrer auch noch eine Anzahl Wörter hinzu, welche die Eigenschaften und Beschaffenheit jener Dinge anzeigten, als:

gut. blau. helle. schön. süß. geschwind. hoch. roth. künstlich. schlüpfrig. weiß. fleißig. weise. groß. weich. fett. treu. langsam. träge. mürrisch.

Diese mußte Karl etwa so zusammenstellen; das blaue Veilchen. der süße Honig. der schlüpfrige Aal. der rothe Apfel u. s. w.

Oder er mußte manchmal kleine Sätze daraus zu bilden suchen. z. B.

Die Biene ist gewiß ein sehr künstliches und fleißiges Thierchen; denn sie sammelt aus den schönen Blumen den süßen Honig. u. s. w.

Dann muste er gewiße aufgegebene Nennwörter in eine solche Verbindung bringen, daß ein Satz heraus kam, der einen vollständigen Sinn hatte. z. B.

Knabe. bunter Schmetterling. verständi=ger Mensch. Biene Kunst. arbeitsam. schätzen.

Kleine Knaben schätzen den bunten Schmet=terling; verständige Menschen aber schätzen die Kunst der arbeitsamen Biene höher.

Auch übte Karl sein Nachdenken, wenn er seinem Lehrer gleichlautende oder versezte Wörter erklären muste.

Aehre	— Ehre.	Rath	— Rad.
die Beeren	— die Bären.	Raupen	— rauben
Butter	— Puder.	Rippen	— Rüben.
Dünste	— Dienste.	Stühle	— Stiele.
Dorf	— Torf.	Säule	— Seile.
Kälte	— Gelte.	Seite	— Seide.
Kunst	— Gunst.	Stall	— Stahl.
Meise	— Mäuse.	Thiere	— Thüre.
Marter	— Marder.	Thon	— Ton.
Mantel	— Mandel.	Werch	— Werk.
Pfahl	— Fall.	Ziegel	— Zügel.

Baumöhl	— Oehlbaum.
Bergöhl	— Oehlberg.
Baumfrucht	— Fruchtbaum.
Dachziegel	— Ziegeldach.
Taschenuhr	— Uhrtasche.

Bettstroh — Strohbett.
Briefwechsel — Wechselbrief.
Ofenkachel — Kachelofen.
Rathhaus — Hausrath.
Glasspiegel — Spiegelglaß.

Zur Belohnung seines Fleißes bekam Karl auch öfters Räthsel, die ihm viel Vergnügen machten.

1.

Es sind zwey Fenster die man trägt
wo jedes, wenn ich will, sich regt.
Man gukt durch sie hinein ins Haus,
doch öfter noch gukt man heraus.

A — n.

2.

Wir sind fünf Diener. Jeder hat
ein Amt bey dir, dient früh und spat.
Ohn' uns verstehst du Nichts, ohn' uns sind keine Freuden,
und nur durch deine Schuld, gewähren wir dir Leiden.

S — e.

3.

Der es macht, der will es nicht;
der es trägt, behält es nicht;
der es kauft, der braucht es nicht;
der es hat, der weiß es nicht.

S — g.

4.

Wie ich bin, so bleibe ich. Bin ich jung, so bleibe ich jung; bin ich alt, so bleibe ich alt; sehe ich freundlich, so bleibe ich freundlich; sehe ich finster, so bleibe ich finster. Ich habe Augen, und sehe nicht; Ohren, und höre nicht; Hände, und fühle nicht; einen Mund, und rede nicht.

G — e.

5.

Mich zeugt ein weit entlegnes Land
auf Baum und Strauch; zu dir gesandt;
zerrupft, zerkratzt, zerzerrt von einer fleißgen Hand,
verschaff ich dir ein fein Gewand.

B — e.

6.

Mein Haar stand sonst empor auf meinem Haupt,
und war geschmükt mit grünem Laube;
Jezt kehrt es sich, ganz seines Schmucks beraubt,
demüthig nach der Erd, und kriecht im Staube.

B — n.

7.

Mit fremden Fett werd ich ernährt,
damit das Feuer mich verzehrt.

D — t.

8.

Die Ruh befördert dir mein Kleid.
An einem deiner Jahresfeste
bin ich die liebste Kost der Gäste.
Ein kleiner Theil von mir verleiht
den Menschen oft Unsterblichkeit.

G — s.

9.

Weiß kam ich auf die Welt, und ward
ganz grün; doch du verschmähest mich.
dann ward ich roth und schwarz; mein Herz,
wie Stein, so hart.
Nun nahmst du mich und ich erquikte dich.

K — e.

10.

Ich bin die Zier der schönen Sommertage;
doch von der Farbe, die ich trage;
geb ich dem Menschen auch den Namen einer Plage

R — e.

11.

Mein Licht bringt Ruhe.

M — d.

12.

Es folgt uns stets, doch nur bey Licht:
und schnell verschwindet es, so balds an dem
gebricht.

S — n.

13.

Im Sommer nur erschein ich dir, so schön ich bin; so greifst du doch umsonst nach mir.

R — n.

14.

Ich zwey bin Eins, von jungen Leuten oft verlacht, bei vielen Alten doch in Ehren; wohl dem, der mich kann ganz entbehren, weh aber denn, dem sein Geschik mich ganz unbrauchbar macht.

B — e.

15.

Ich habe einen Kopf und vier gesunde Beine, doch oft, wenn du mich siehst, erschein ich ohne Kopf und Beine, ein wahrer Knaul. Rührst du mich an, so ist dein Finger übel dran.

I — l.

Karl hatte einst ein Stück Geld gefunden, welches er lange ansah, aber den Werth deßelben kannte er nicht. Bald darauf kam er zu einigen Knaben, die an einen Waßergraben saßen, und zu ihrem Vergnügen kleine Steine in das Waßer warfen. Sogleich warf er sein gefundenes Stück Geld auch hinein. Die andern Knaben, welche den Gebrauch des Geldes schon beßer kannten, sagten: ey, das hättest du nicht

thun sollen, das war ja ein Stück Geld! — Karl fragte, wozu braucht man denn das Geld? — Ey, das hat gar einen großen Werth, sagten jene, man kann sich Kleider und andere nüzliche Sachen dafür kaufen. Wenn ein armer Junge das Stück Geld hätte, der würde sich dafür Brodt gekauft und seinen Hunger gestillt haben. O wenn ich es doch wieder hätte, sagte Karl; gleich wollte ich es Nachbars armen Christian schenken! den Tag darauf erklärte ihm der Lehrer folgenden schönen Vers in der Schule:

Ein jedes Ding hat seinen Werth;
drum achte Nichts geringe,
und lerne früh, wie sichs gehört,
den wahren Werth der Dinge.

und sagte: Jedes Ding, lieber Karl, hat seinen Nutzen, denn man kann es auf viele Art gebrauchen.

z. B. Holz. wozu gebraucht man das? womit erwärmt man im Winter die Stuben? was braucht die Mutter zum Kochen? — Was macht der Zimmermann, der Tischler, der Drechsler, der Wagner aus Holz? —

Waßer? wozu löschest du deinen Durst? — was erquikt die schönen Gewächse im Sommer?

Eisen. Was macht man daraus?
Mehl. Was mußt du täglich zur Nahrung haben? woher kommt das Mehl? —
Stroh. die Thiere brauchen es zur Nahrung, und zu ihrem Lager, man dekt auch Häuser damit.

Fritz kam einmal weinend aus der Schule, und sagte, Vater, ich weiß gar nicht, wie es zugeht, Bruder Karl wird gar nicht gestraft, und ich fast täglich. Du bist vielleicht selbst Ursach daran, antwortete der Vater, du bist immer faul und unartig, du begehst Handlungen, die nicht recht sind, und die der Lehrer bestrafen muß. Und da kann es nicht anders seyn; denn hast du nicht oft gehört: Wie die Ursache, so die Folge?

Höre einmal, was geschieht, wenn die Sonne aufgeht? Was ist also die Ursache des Lichtes? das Licht ist also Folge wovon? — und die Sonne ist? — Oder: was macht der Regen, wenn er auf ein dürres unfruchtbares Land fällt? nur naß? — Wie sahen denn neulich die schönen Pflanzen aus, als es so lange nicht geregnet hatte? Blieben sie auch nach dem Regen so welk und klein? Welches war also die Ursache, daß sie so schön wuchsen! und ihr

munteres schönes Wachsthum war Folge? Ganz recht, lieber Fritz, gesezt also, ein Schüler wäre beständig faul und ungehorsam in der Schule, was würde er sich dadurch zuziehen? — Strafe wäre also Folge wovon? — ganz richtig, denn sie entsteht aus der Faulheit und Ungehorsam. Und was war Ursache der Strafe? — Also siehst du selbst ein, daß es wahr ist:

wie die Ursache so die Folge.
Wie man's treibt, so gehts.
Wie die Kraft — so die Wirkung.

Aber geschieht denn gar Nichts ohne Ursache, fragte Karl? Nein, antwortete der Vater, keine Folge ist ohne Ursache, und keine Ursache ohne Folge.

Wenn die Sonne scheint — so ist es?
Wenn du oft Unwahrheit redest — so glaubt man dir gern? —
Karl ist artig und gehorsam — und er wird nicht gestraft.

Und auf der andern Seite:

Wo es helle ist — da muß irgendwo seyn — was?
wo ein Hauß ist — da muß Jemand gewesen seyn, der es?

Karl ist von dem gerechten Lehrer gestraft worden, — also muß er gewesen seyn? —

Folglich ist es ewige Wahrheit: keine Ursache ist ohne Folge, und keine Folge ist ohne Ursache.

Karl kam einmal voller Angst fast athemlos zu den Lehrer gelauffen. Warum bist du denn so erschrocken, lieber Kleiner, fragte der Lehrer, was ist dir begegnet? Ach, rief Karl aus, dort, dort in der Ecke, hörst du es nicht auch, lieber Lehrer? — das große Geräusch — und es ist doch Nichts zu sehen! Ach, das wird gewiß ein Gespenst seyn! Ein Gespenst? — sprach der Lehrer: das würde ja eben so viel seyn, als wenn jenes Geräusch ohne Ursach entstanden wäre, und das ist doch nicht möglich. Nur unwißende und abergläubige Leute glauben Gespenster, die sie, wenn es welche gäbe, doch weder hören noch sehen könnten. Denn ein Gespenst soll, wie sie sagen, ein Geist seyn; folglich kann es keinen Körper haben. Was aber keinen Körper hat, das ist unsern Augen unsichtbar, und kann folglich auch kein Geräusch hervorbringen. Nun aber hast du ein Geräusch gehört, folglich muß es Etwas seyn, das einen Körper hat.

Komm also, laß uns dein Gespenst aufsuchen. Sogleich nahm er das Licht, und gieng damit hin nach der Ecke, wo das Geräusch war. Karl folgte ihm ziemlich furchtsam nach. Auf einmal sprang eine Maus hervor, und Karl schämte sich, daß er sich für einer Maus so gefürchtet hatte. Nun, rief er aus, nun will ich auch nie Gespenster glauben, und von Allem immer die Ursache aufsuchen. Daran wirst du sehr wohl thun, antwortete der Lehrer, und dadurch wirst du dich am besten vor Aberglauben und kindischer Furcht sichern.

Eines Abends, da der Mond helle schien, gieng der Lehrer mit seinem Karl in einen nahe liegenden Birkenwald. Als sie dicht vor dem Walde waren, wolte Karl nicht weiter. Ach! rief er ängstlich aus, was sind dort für schwarz und weisse Gestalten, die sehen ja fürchterlich aus! nein, da hinein gehe ich nicht. — Du wirst doch nicht wieder so kindisch seyn, sprach der Lehrer, und dich abermals fürchten? — Was du siehest, sehe ich auch, aber ich fürchte mich nicht; denn ich weiß, daß der Schein trügt. Und damit auch du davon überzeugt werdest, sollst du mit in den Wald hineingehen. Karl, so ungern er es that, mußte folgen.

Kaum war er an der Seite des Lehrers vor einigen Bäumen vorbey gegangen, so verlohr sich allmählig seine Furcht, und ie weiter er in den Wald hinein gieng, desto mehr wurde er überzeugt, daß der Schein ihn betrogen hatte. Denn die vermeinten fürchterlichen Gestalten, waren nichts weiter, als die weissen Stämme der Birkenbäume, die hin und wieder mit Moos bewachsen waren, und die durch den hindurchschimmernden Schein des Mondes in der Ferne seinem Auge so täuschend waren, daß seine Einbildungskraft lauter lebendige Gestalten zu erblicken vermeinte. Das hätte ich nicht gedacht, daß der Schein so trügen könnte, rief Karl aus. Aber nun bin ich klüger geworden; nie will ich wieder so furchtsam seyn.

Wenn ich nur wüste, was **Mittel** und **Zweck** wäre? sagte Karl. Das will ich dir wol sagen, antwortete der Lehrer. Wenn ein verständiger Mensch etwas thut, so will er dadurch etwas erlangen. Das nun, **was er erlangen will**, das ist **der Zweck**, den er sich bey seiner Handlung vorsezt und den er zu erreichen wünscht. Dasjenige aber, was er **thut**, um diesen Zweck zu erreichen, das ist das Mittel, welches er hierzu gebraucht. Wenn du z. B.

in die Schule gehest, um Unterricht zu erhalten, was ist hier Mittel und Zweck? —

Wer fleißig ist — der will etwas lernen.

Wer arbeitet — der will Brodt erwerben.

Wer einheitzen läßt — der will eine warme Stube haben.

Wer säet — der will erndten.

Aber, wer einen Zweck erreichen will, der muß auch das Mittel wollen und es gebrauchen; denn kein Zweck ohne Mittel.

Wer Brodt erwerben will — der muß arbeiten.

Wer etwas lernen will — der muß fleißig seyn.

Wer erndten will — der muß säen.

Wer gesund bleiben will — der muß mäßig leben.

Wenn du folgende Sätze, liebes Kind, hintereinander in einem Athem ohne inne zu halten, lesen woltest, würdest du sie wol mit Verstand lesen? z. B.

Ein gutes Kind wird glüklich durch Faulheit und Ungehorsam aber zieht es sich Strafe und Verachtung zu so wird es hingegen von jedem guten Menschen geliebt werden wenn es seinen Eltern folgt und fleißig lernt.

Um also leichter, verständiger und richtiger mit mehr Deutlichkeit und Annehmlichkeit zu lesen, muß man auf folgende Vier Zeichen Achtung geben, welche Unterscheidungszeichen heißen, und die uns zeigen, wenn, wo und wie lange wir im Lesen inne halten sollen, ehe wir weiter lesen. Sie heißen

(.) Schlußpunkt oder Punkt,
(:) Doppelpunkt,
(;) Strichpunkt,
(,) Beystrich oder Komma.

Das erste (.) bezeichnet die längste, das lezte, die kürzeste Innehaltung. Bei den beiden mittleren : ; aber muß man kürzer als bei dem (.) und länger als bey dem (,) inne halten. Vermittelst dieser Zeichen können wir leichter und verständiger lesen. z. B. obigen Satz, der ohne Unterscheidungszeichen so schwer zu lesen und zu verstehen ist, wird durch diese Zeichen sehr leicht. Hier steht er.

Ein gutes Kind wird glüklich. Durch Faulheit und Ungehorsam aber, zieht es sich Strafe und Verachtung zu. So wird es hingegen, von jedem guten Menschen geliebt und gelobt werden, wenn es seinen Eltern folgt und Etwas lernt.

Das Kind lernt erst lesen und schreiben wenn es älter wird lernt es noch andere nüzliche Sachen wird es wol auf diese Weise unwissend bleiben

---

Das Kind lernt erst lesen und schreiben. Wenn es älter wird, lernt es noch andere nüzliche Sachen. Wird es wol auf diese Weise unwißend bleiben? —

Bey dem Fragezeichen (?) muß man den Ton im Lesen erhöhen, wie man im gemeinen Reden fragt: Woher bist du? Was haben sie gesagt? Bist du heut fleißig gewesen?

(!) Ausrufungszeichen stehet: wenn ich mich über eine Sache wundere, wenn ich warne, erschrecke oder klage. z. B. Ach! wie häßlich ist das Laster! — du armer unglüklicher Mensch! O, welche große Freude!

() [] Dieses Zeichen, Klammer genannt, zeigt an, daß einzelne oder mehrere Wörter der Deutlichkeit wegen, eingeschaltet worden sind, die nicht unumgänglich nothwendig waren. Z. B. der Vater bestrafte das unartige Kind, (denn er hatte seine Unart mit angesehn) sehr nachdrüklich.

(„) Trennungszeichen wenn man am Ende einer Zeile wegen Mangel des Raums ein Wort trennen muß. z. B. Unter- richt.

(-) Bindezeichen wird gesezt, wenn Hauptwörter mit einander verbunden werden. Z. B. Rath-Haus. Garten-Laube.

(') Weglaßungszeichen, wird gesezt, so oft ein Selbstlauter ausgelaßen worden ist. z. B. geh' und bring' es wieder.

Leseübungen.

Ein kleines Kind wurde einst von der Mutter in die Schule geschikt. Das Wetter war sehr schön: die Sonne glänzte unbewölkt; die Vögel sangen in den Büschen. Der kleine Knabe wäre aber lieber im Felde herumgelaufen, als in die Schule gegangen.

Er fragte das junge Mädchen, das ihn in die Schule begleitete, ob es mit ihm spielen wolte? Dieses antwortete aber: ich habe andere Sachen zu thun, als mit dir zu spielen, liebes Kind. Wenn ich dich werde bis zur Schule begleitet haben, so muß ich gleich Wolle für mei-

ne Mutter zum Spinnen holen, weil sie sonst keine Arbeit haben würde, wodurch sie Geld verdiente, und uns Kindern Brodt kaufen kann.

Einen Augenblik darauf, sah er eine Biene von einer Blume zur andern fliegen. Ey, ich hätte große Lust mit der Biene zu spielen, sagte der Knabe. Die Biene hat andere Sachen zu thun, antwortete das Mädchen, als mit dir zu spielen, sie sammelt das, wovon sie den süßen Honig zu machen pflegt; und sogleich flog die fleißige Biene nach ihrem Korbe zurück.

Hierauf kam ein Hund vorbei gelaufen, der viele braune Flecken am Leibe hatte. Der kleine Knabe wollte gern mit ihm spielen. Ein Jäger aber, der in der Nähe war, fieng an zu pfeiffen, und sogleich lief der Hund, folgte seinem Herrn über die Felder nach, und suchte das Wild auf.

Der kleine Knabe gieng weiter fort, und sahe unten in einer grünen Hecke einen kleinen Vogel, der munter hin und her hüpfte. Hier ist einer, der ganz allein spielt, sagte er, es wird ihm vielleicht lieb seyn, wenn ich mit ihm spiele. Gewiß nicht, sagte das Mädchen. Dieser Vogel hat ganz andere Sachen zu thun, als zu spielen. Er muß überall Stroh, Moos und Wolle zusammen suchen, um sein Nestchen zu bauen. Und in der That flog auch der Vogel sogleich

mit einem Strohhalme im Schnäbelchen davon, den er so eben gefunden hatte; und sezte sich auf einen großen Baum, wo er sein Nest zwischen den Zweigen zu bauen angefangen hatte.

Endlich begegnete der kleine Knabe einem Pferde an einer Wiese. Er wolte hinzugehen und mit ihm spielen; es kam aber ein Ackersmann, führte das Pferd fort, und sagte zu dem kleinen Knaben: Mein Pferd hat ganz andere Sachen zu thun, als mit dir zu spielen, mein Kind. Es muß mir helfen meine Aecker pflügen, sonst würde kein Korn wachsen, und wir würden kein Brod zu eßen haben. Hierauf fieng der junge Knabe an nachzudenken, und sagte zu seiner Führerinn: Alles was ich so eben gesehen habe, hat andere Sachen zu thun, als zu spielen: ich muß wol auch etwas Beßeres zu thun haben, als immer zu spielen. Ich will lieber geraden Wegs in die Schule gehen, und recht fleißig lernen. Er that es auch und lernte sehr viel nützliche Sachen nach und nach, worüber er sich herzlich freute. Von der Zeit an wolte er auch nicht mehr mit den ganz kleinen Kindern spielen, sondern sagte zu ihnen, wenn sie ihn zum Spiel aufforderten: Nein, liebe Kinder, ich habe jezt ganz andere Sachen zu thun, als mit euch zu spielen.

Christoph Schreyer hatte einen garstigen Fehler an sich, der Jedermanns Spott ihm zuzog. Man sah ihn um der geringsten Kleinigkeit willen weinen.

Ward ihm seine Lection ein wenig schwer, so sagte er, daß es ihm ganz unmöglich wäre, sie zu erlernen; und alsdann ließ er sein Buch voller Unmuth aus den Händen fallen, und fieng an laut zu heulen.

Vermißte er irgend ein Spielzeug, so suchte er es nicht, sondern weinte bloß, daß er es verlohren hatte.

Bey dem kleinsten Streiche, den ihm einer von seinen Spielgesellen machte, erhub er ein solches Zetergeschrey, daß Alle, die ihn hörten, hätten glauben sollen, man hätte ihm Arme und Beine entzwey geschlagen.

Sein Vater sagte eines Tages zu ihm: ich schäme mich, daß du mein Sohn bist, denn Jedermann spottet über dich. Wo ist ein dreyjähriges Kind, das man so schreyen hört, wie dich? — Ich bin sicher, daß der kleine Säugling dort bey weitem nicht so oft weint, wie du achtjähriger Knabe. Wenn du so fortfährst, so bleibst du in deinem ganzen Leben ein einfältiger Mensch.

Wenn du dein Buch, um eines schweren Worts willen, zu Boden wirfst, wie willst du denn in deinem Leben lesen lernen? —Könntest du nicht dein Spielzeug in der Zeit wieder finden, welche du mit kindischem Heulen verlierst? — Was gewinnst du denn dadurch? Glaubst du, es wird sich selbst suchen und dir entgegen kommen?

Wenn du um einen kleinen muthwilligen Streich, den du bekommen hast, gleich ein Geschrey erhebst, wo wird je ein Kind noch mit dir spielen wollen?

Der kleine Christoph wurde so durch die Vorstellungen seines Vaters gerührt, daß er von diesem Tage anfieng, von seinem Fehler sich zu beßern. Auch sahe er ein, daß er froher und vergnügter dabey war. Die Aufgaben in der Schule wurden ihm leicht. Sein Spielzeug gieng nicht mehr verlohren; und seine kleinen Freunde hielten ihn bey ihren Ergötzlichkeiten für ihren besten Spielkameraden. —

Karl fand einmal ein Buch unter den Büchern seines Vaters, in demselben waren allerley Thiere abgebildet, als wenn sie lebten. Nun lief Karl damit zum Vater und bat ihn, er möch-

te ihm doch die Thiere nennen, die darin abgebildet wären, und ihm etwas von ihnen erzählen.

Aber der Vater hatte keine Zeit dazu und sagte: Lieber Karl, sey du in der Schule recht fleißig, daß du bald lesen lernst, dann will ich dir das Buch schenken; alsdann kanst du selbst darin lesen. Nicht nur die Namen der Thiere, deren Bilder du siehest, stehen in diesem Buche; sondern auch sonst noch viele angenehme und nützliche Geschichten.

Da war Karl recht fleißig in der Schule, und lernte bald mit Verstand lesen; und nun konnte er nicht nur dies Buch, sondern auch andere nützliche Bücher selbst lesen; welches ihm sehr viel Vergnügen machte.

Komm, wir wollen nicht in die Schule gehen, sondern spielen, sagte der kleine Gottlob zu Johann, der sein Buch unter dem Arm hatte, und eben in die Schule gehen wolte.

Nein, sagte Johann, das wäre ja nicht recht. Der Vater hat befohlen, daß wir in die Schule gehen und etwas Gutes lernen sollen. Wie können wir denn aber etwas Gutes lernen, wenn wir über dem Spielen das Lernen versäumen wollten?

Aus diesem Knaben ward in der Folge ein geschikter und guter Mann; aber Gottlob blieb unwißend und arm, und wurde ein böser Mensch.

Wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht.

Fritz und Amalie wurden, in ihrer Jugend, von ihrer Mutter dazu gewöhnt, früh aufzustehen. Dieß kam ihnen anfänglich sehr schwer, aber nach und nach immer leichter an; und endlich war es ihnen zur angenehmen Gewohnheit geworden. Wenn sie nun die Sonne so schön aufgehn, und das prächtige Morgenroth sahen, und die angenehme Kühle des Morgens fühlen, und im Frühlinge die Nachtigallen und Lerchen schön singen hörten, so sprachen sie oft: Guter Gott! wie schön ist der Morgen! Alles dieß würden wir nicht genießen, wenn uns unsre liebe Mutter nicht zum Frühaufstehen gewöhnt hätte. O um wie viele Freuden bringen sich die Langschläfer!

Wenn Gottfried aufgestanden war, so wusch und kämmte er sich nicht; zog sich auch so nachläßig an, daß Alles um ihn herumhieng, als

wenn es vom Leibe fallen wollte. Die Schuhe band er nicht fest, die Strümpfe schlotterten an den Beinen, und an dem Rocke und der Weste fehlten immer die Hälfte Knöpfe.

In der Schule wurde er wegen seiner Unordnung und schmutzigen Nachläßigkeit auf eine Bank allein gesetzt; zu Hause bekam er öfter deswegen harte Züchtigungen, bis er sich endlich ordentlicher gewöhnte.

Lerne Ordnung, liebe sie!
Ordnung spart dir manche Müh.

Adolph stand jederzeit früh gleich nach dem Erwachen aus dem Bette auf, kleidete sich ordentlich an, und las, oft in kalter Stube, das, was ihm sein Lehrer aufgegeben hatte, mit stiller Aufmerksamkeit durch. Dadurch bekam er immer mehr und mehr Lust zum Lernen, und wurde dadurch immer verständiger und beßer. Im Lesen, Schreiben und Rechnen war er beständig der Erste. Er wußte auch, was Recht und was Unrecht ist; und was man als guter Mensch thun und was man nicht thun muß. Ueberdieß wußte er vieles von Gott und von seiner Seele, von Gottes schöner Welt, und wie sich ein gutes Kind betragen muß gegen seine Eltern

und andere Menschen. Deßwegen liebten ihn auch seine Eltern und Lehrer herzlich, und alle Leute waren ihm gut. Denn: Kunst und Fleiß liebt Jedermann.

Lisette unterstand sich nie zu lügen, heimlich zu naschen, oder ihren Eltern im geringsten Etwas zu entwenden. Hatte sie ein Glas zerbrochen oder sonst einen Fehler begangen; so kam sie von selbst, gestand ihn, bat um Verzeihung, und versprach es nicht wieder zu thun. Fand sie nur eine Stecknadel oder sonst Etwas, so brachte sie es sogleich ihren Eltern. Sie wurde aber auch deswegen von allen Menschen geliebt, und Jedermann hatte Lisetten gern um sich.

Karl ward von seiner Mutter in den Garten geschikt, um von einem niedrigen Kirschbaume etliche Kirschen für seine kranke Schwester, Amalie, zur Erquickung zu holen. In diesem Jahre waren die Kirschen sehr selten, nnd man hob sie bloß deßwegen für die arme kranke Schwester auf. Die Mutter warnte daher auch Karln, ja nicht davon zu naschen. Als Karl wieder kam, fragte ihn die Mutter, ob er keine Kirschen genommen hätte? — Nein, antwortete Karl, liebe Mutter. Als er aber den Mund aufthat,

da war der Mund und die Zunge von den genasch-ten Kirschen roth gefärbt. Die Mutter bestraf-te ihn darauf sehr derb wegen seines Ungehor-sams und besonders wegen seiner frechen Lüge.

Ein armer Landmann trug einen Korb voll Aepfel die Gaße längst hin auf den Markt. Da der Korb zu voll war, so fielen einige herab, ohne daß es der Bauer gewahr ward. Ein kleiner Knabe von acht Jahren, der einige Schritte hinter ihm her gieng, lief hinzu, hob sie auf, und brachte sie dem Eigenthümer wie-der. Ich danke dir, lieber Kleiner, sagte dieser zu ihm. Aber warum hast du sie denn nicht behalten? Weil dieß nicht recht gewesen wäre, antwortete der kleine Knabe. Diese Aepfel sind sein; und ich soll ja Niemanden sein Eigenthum wegnehmen. Du hast deine Pflicht gethan, sagte Jener, daß du mir sie wieder zurückgege-ben hast. Weil du so ehrlich gewesen bist, so will ich dir sechs schöne Aepfel geben. Der klei-ne Knabe nahm sie, dankte dafür, und lief ge-schwind nach Hause, um sie mit seiner Schwester zu theilen, so wie jedes Kind thun soll, das sich beliebt machen will.

Nachdem dieser gute kleine Knabe fort war, so fielen wieder vier Aepfel aus des Bauers

Korbe, weil er zu voll war. Ein anderer Knabe sahe dieß, lief hinzu und las sie auf. Er war aber nicht so ehrlich wie der Erste; denn an statt, wie Jener, sie dem Bauer zurückzugeben, fieng er an sie gierig aufzueßen. Indem er sie so verschlang, kehrte sich der Bauer um, und ertappte ihn über seiner Näscherey. Wer hat dir die Aepfel gegeben, fragte er ihn? Ich habe sie gefunden, sagte der Knabe trotzig. Sie gehörten aber mir zu, erwiederte der Bauer. Du hast sie gesehen aus meinem Korbe fallen, und du hättest mir sie, wenn du ein guter Knabe wärest, wieder zurück geben sollen. Da du dich wie ein Dieb betragen hast, so will ich dich auch dafür züchtigen. Sogleich sezte er seinen Korb hin, nahm eine Ruthe, und peitschte diesen kleinen Aepfeldieb tüchtig durch. Der Vater dieses kleinen unartigen Knabens hörte ihn schreyen, und lief herbey. Da er aber die Ursache seiner Züchtigung erfahren hatte, dankte er dem Bauer, bezahlte ihm die Aepfel, die sein naschhafter Sohn auf eine so unerlaubte Weise gegeßen hatte, führte ihn zu Hause, um ihn wegen seiner diebischen Aufführung noch strenger zu strafen.

Der kleine Ferdinand sah einst aus dem Fenster zwey kleine Gaßenjungen, die sich heftig mit einander zankten, und endlich gar sich prügeln wollten. Er erstaunte, als er hörte, daß sie Brüder wären, und sich um einen Apfel zankten, den der eine auf der Straße gefunden, und von welchem sich der Andere einen kleinen Theil ausgebeten hatte. Dies müssen, sagte er, recht ungezogene Kinder seyn. Seine ältere Schwester, die ein sehr verständiges Mädchen war, antwortete: ich wundere mich nicht darüber. Diese beiden Kinder, lieber Ferdinand, haben von ihren armen Eltern keine gute Erziehung wie wir, bekommen können. Es hat ihnen vielleicht Niemand gesagt, daß gute Kinder sich bestreben sollen, einander Vergnügen zu machen. Wie sehr bedaure ich die armen beiden Knaben, rief Ferdinand aus; Nun will ich auch immer mehr meinen Eltern und Lehrern folgen, damit ich täglich besser und artiger werde.

Karl saß einmal ganz betrübt, warum siehst du so traurig aus, fragte der Vater?

Karl. Darum, weil ein Knabe, der hier vorbey gieng, meinen armen Phylax so ge-

schlagen hat, daß er jämmerlich zu schreyen anfieng. Es muß ihm außerordentlich weh gethan haben. Ich kann es nicht leiden, daß man meinem Hunde etwas zu leide thut, und nicht wahr, du auch nicht, Vater?

Der Vater. Nein, ich auch nicht. Es muß ein böser Bube seyn. Bald hätte ich Lust, ihm nachzulaufen, und ihn zu strafen, wie er es verdient hat. Ich denke, es würde ihm gewiß keine Freude machen, geprügelt zu werden: aber dem Hunde gewiß auch eben so wenig. Alle diejenigen, welche ohne Ursache arme Thiere prügeln, verdienten eben solche Behandlungen, die Wilhelm Hartherz einst wiederfuhren.

Karl. Ey, erzähle mir doch, lieber Vater! wie es diesem gegangen ist.

Der Vater. Dieser kleine Knabe war sehr boshaft. Er fand ein Vergnügen daran, alle Thiere, die er antraf, zu quälen. Einst spannte er einen Hund an einen kleinen mit großen Steinen beladenen Karren. Er nannte den Hund sein Pferd; und peitschte ihn tüchtig, weil er den Karren nicht fortziehen konnte. Sein Vater kam dazu, sah

die Unart seines Sohnes, und wurde sehr unwillig darüber. Sogleich führte er ihn in den Hof, spannte ihn an die Deichsel seiner Kutsche an, und sagte, er sollte sie fortziehen. Da Wilhelm nicht stark genug dazu war, so gab ihm sein Vater ein paar tüchtige Peitschenhiebe, und fragte ihn, ob ihm dies angenehm wäre, so behandelt zu werden?

Nein, antworte Wilhelm mit Weinen. Ey; sagte der Vater, wie hast du dir denn vorstellen können, daß es dem armen Hunde mehr Freude machen würde, als dir? — Laß dir es gesagt seyn, daß du keinem lebendigen Geschöpfe etwas zu leide thust, wenn du nicht haben willst, daß man dir das nemliche thun soll. Ich werde dich, so oft du Andere schlägst, allemal wieder schlagen. Einige Zeit darauf ertappte Wilhelm einen kleinen Vogel, und fieng an, ihm lebendig alle Federn auszurupfen. Sogleich lief sein Vater, der es sahe, auf ihn zu, ergriff ihn beim Kragen und sagte zu ihm: habe ich dir nicht gesagt, daß ich dich strafen würde, wenn du wieder Bosheiten begiengest? — Jezt werde ich Wort halten. Du hast die-

sem Vogel seine Federn so schmerzhaft ausgerauft. Wenn du Federn hättest, würde ich sie dir auch ausrauffen, um dich fühlen zu lassen, wie wehe du dem armen Thierchen gethan hast. Aber da du keine Federn hast, so müssen es deine Haare entgelten. Und sogleich riß er ihm ein kleines Büschel Haare aus: welches Wilhelmen solche Schmerzen verursachte, daß er laut anfieng zu schreyen, und es alsdann nie wieder that. Hatte er dieß verdient?

Karl. Ja wohl, hatte er es verdient, lieber Vater. Aber würdest du mich denn auch so behandeln, wenn ich es wie Wilhelm machte?

Der Vater. Unfehlbar. Denn

Thust du Böses, lieber Sohn,
Trift dich auch der Bosheit Lohn.

Der muthwillige Schadenfroh fand ein großes Vergnügen daran, daß er den Fliegen Beine und Flügel ausriß, und ihnen Schmerzen verursachte; und wenn man diese seine Handlungsart tadelte, so sagte er: das Geschmeiße nützt ja zu nichts. Und so fuhr er immer fort diese armen Thierchen zu martern.

Dies bekam ihm am Ende aber sehr übel. Einst sahe er eine Hornisse für eine sehr große Fliege an, fieng sie, und wollte ihr auch die Füße ausreißen. Aber diese versezte ihm einen so heftigen Stich in die Hand, daß er dabey alle Besinnung verlor. Drey Tage lang lag er in einer Fiberhitze, und konnte nicht aus dem Bette. Von der Zeit an hatte er keine so schändliche Lust mehr, Thiere zu quälen.

Eines Abends saßen Lottchen und Eduard bey einander am Tische, und hatten beyde Braten, Birnen und andere Sachen vollauf gehabt. Eduard war so satt, daß er nichts mehr essen konnte. Lottchen aber war größer und älter. Auf Eduards Teller lagen noch ein paar geschmorte Birnen. Diese bat sich Lottchen ganz sachte und bescheiden von ihm aus, daß es Niemand hörte. Eduard aber biß die Zähne zusammen, riß den Teller zu sich und schrie überlaut: nein, ich will nicht, du sollst sie nicht haben. Alle, die am Tische saßen, sahen auf, und wußten nicht, was vorgegangen war. Das artige bescheidene Lottchen wurde roth im Gesichte; Eduard aber hielt beyde Hände über den Teller. Die Mutter fragte, was vorgefallen

wäre, und dachte erst, Lottchen hätte ihrem Bruder was zu Leide gethan; diese aber erzählte die Sache, wie sie war. Da mußte Eduard sogleich vom Tische, vorher aber erst zusehen, daß Lottchen seine beyden Birnen und noch ein Stück Kuchen bekam. Hernach mußte er hinaus auf dem Hof, und eine ganze Stunde an der Hütte eines sehr neidischen Hundes zubringen, welcher auch knurrte und ihn da nicht leiden wollte.

Warum muste Eduard wol an der Hundehütte stehen? —

Der kleine Friedrich saß einst auf einer steinernen Bank neben der Thüre seines Hauses. Er hatte noch ganz rothe Augen von den Thränen, die er so eben vergossen hatte. In diesem Augenblicke gieng sein Vetter bey ihm vorbey, und fragte ihn, warum er so traurig aussähe? Ich bin sehr unglücklich, antwortete Friedrich, und kann nicht ruhig seyn. Meine Eltern machen mir beständig Vorwürfe: bald, daß ich meine Bücher nicht an ihren Ort gestellt, oder meinen Rock und Hut nicht ausgebürstet; bald daß ich die Thüre nicht zugemacht habe; und jezt haben sie mich ohne Essen fortgeschikt, weil

ich so spät nach Hause gekommen bin. Ich bin doch übel daran, daß ich so oft gestraft werde.

Du hast Recht, Friedrich, sagte sein Vetter, das muß dir unangenehm seyn. Wenn du aber willst, so will ich dir ein Mittel sagen, wie du dir allen den Verdruß ersparen kannst.

Du darfst nur recht auf das Acht geben, was deinen Eltern Freude machen kann; und wenn du es einmal weißt, es immer noch eher thun, als sie dir es heißen. Du hast z. B. mir von der Unordnung deiner Bücher, von einem unreinlichen Rocke und Hute, von offenen Thüren und von zu späten Nachhausekommen erzählet; welches Alles dir Vorwürfe zugezogen hätte.

Höre also, lieber Friedrich, stelle deine Bücher allemal, wenn du mit arbeiten fertig bist, in Ordnung; komme nie mit schmutzigem Rocke und Hute in die Stube; mache die Thüren beym Herausgehen jederzeit fein ordentlich zu, und komm zu rechter Zeit zum Essen. So wirst du gewiß keine Vorwürfe wieder bekommen: denn wenn es unangenehm für dich ist, von deinen Eltern Verweise zu bekommen; so ist es noch viel unangenehmer für deine Eltern, wenn sie dir immer solche gerechte Verweise geben müssen.

Friedrich folgte seinem Vetter, und bemühete sich, Alles zu vermeiden, was seinen Eltern Verdruß machen konnte. Ja er bemühte sich, Alles das ungeheißen zu thun, was seine Eltern gern sahen. Anstatt der Vorwürfe, die er vorher bekommen hatte, wurde er nun von ihnen gelobt und geliebt.

Einst wurde Jemand gefragt, was ein Freund sey? Er antwortete: Eine Seele in zweyen Körpern.

Ein sehr weiser Mann, der lange vor uns auf der Erde gelebt hat, wurde gefragt, welche Menschen wirklich zufrieden lebten? Die, sagte er, welche sich keiner bösen unrechten Handlungen bewußt sind.

Als ein Dieb sich bey dem, den er bestohlen hatte, entschuldigte, und sagte: ich wußte nicht, daß es dir gehörte; antwortete dieser: aber du wußtest doch, daß es dir nicht gehörte.

Ein närrischer Mensch, der über Nichts, das er hörte, nachdachte, hatte erzehlen gehört, daß ein Rabe über 200 Jahre lebe. Sogleich

kaufte er sich einen, in der Absicht, ihn zur Probe aufzuziehen.

Ein Bürger grüßte einmal einen vornehmen Herrn, der ihm begegnete, sehr höflich. Jener aber gieng stolz vorüber, und dankte ihm nicht. Der Bürger wurde von seinen Freunden gefragt; ob er diesen Schimpf nicht übel nähme? — Er fragte sie aber: ist es mir denn schimpflich, daß ich höflicher bin als er? —

Als zwey Reisende einen Esel, in einer wüsten öden Gegend umher irren sahen, fiengen sie unter sich an zu streiten, wer ihn als den seinigen mit sich führen sollte, da ein Jeder behauptete, er habe ihn zuerst gesehen. Indem jene heftig mit einander stritten, entfloh der Esel, und keiner von beiden bekam denselben.

Ist diese Erzehlung eine wirkliche oder erdichtete Begebenheit? Wie nennt man eine wirkliche Begebenheit? aber wie die leztere? —

Ein Esel vermaß sich, mit einem Jagdpferde um die Wette zu laufen. Die Probe fiel erbärmlich aus, und der Esel wurde ausgelacht. Ich merke nun wohl, sprach der Esel, woran es gelegen hat: ich trat mir vor einigen

Monaten einen Dorn in den Fuß, und der schmerzt mich noch.

Ein Greis, den Alter, Frost und Gram,
und Gicht, und Krampf und Hunger krümmten,
dem oft sein bittres Weh die Lust zum Leben
nahm,
das Zeit und Schicksal ihm bestimmten,
rief voller Ungeduld und Noth:
Ach komm doch bald, gewünschter Tod!
der Tod erschien, die Quaal zu heben;
da fleht er aus verzagtem Sinn:
Freund! geht zu meinem Nachbar hin,
und laßt mich armen Alten leben.

Ein Kind griff nach den bunten Karten;
ein Haus zu bauen fällt ihm ein.

Es baut, und kann es kaum erwarten,
bis dieses Haus wird fertig seyn.
Nun steht der Bau. O welche Freude!
doch ach! ein ungefährer Stoß
erschüttert plötzlich das Gebäude
und alle Bänder reißen los.

„Doch wer wird gleich den Muth verlieren
„um so ein Haus! versteh' ich doch
„die Kunst, ein neu es aufzuführen,
„wie dieses war; — und schöner noch.“

Es baut; und bald steht das Gebäude
zum zweytenmale wieder da.
Wie lebhaft war des Kindes Freude,
als es sein Hauß von neuem sah!

„Nun will ich mich wohl besser hüten,
„damit mein Hauß nicht mehr zerbricht.
„Tisch! ruft das Kind, laß dir gebieten,
„und stehe fest, und wackle nicht!“

Das Hauß bleibt unerschüttert stehen;
das Kind hört auf, sich zu erfreun;
es wünscht es wieder neu zu sehen,
und reißt es selbst mit Willen ein.

Bey Gütern, die wir stets genießen,
wird das Vergnügen endlich matt;
und würden sie uns nicht entrißen,
wo fänd' ein neu Vergnügen statt? —

Eine alte und eine junge Maus liefen um eine Mausefalle von Eisendrath herum, und rochen den Speck, der darinn war. Die alte suchte lang, zu dem Speck zu kommen, ohne in die Mausefalle zu kriechen; denn es schien, als ob sie eine Gefahr besorgte. Als sie aber von aussen nicht zu dem Speck kommen konnte, lief sie weiter.

Die junge Maus bedachte sich nicht lange, sondern kroch gleich, als sie oben eine Oeffnung

fand, hinein, und fraß den Speck begierig auf. Als sie satt war, wollte sie wieder heraus: allein sie war gefangen.

Das Alter bringt Erfahrung und Vorsicht: die Jugend ist unerfahren, und eben deßwegen keck und unvorsichtig. Wer jung ist, sollte also billig dem guten Rath und Beispiel der Alten folgen.

Eine kleine Wespe stach
einen Hengst. Er schlug darnach;
doch die kleine Wespe sprach:
böser Poltrer! nur gemach,
denn ich sitz' am sichern Orte;
glaube mir, du trifst mich nicht.
Endlich giebt er gute Worte;
und die kleine Wespe spricht:
O ja! Bitten find't Gehör.
Sieh, nun stech' ich dich nicht mehr.

Ein Habicht stieß auf eine Lerche
im Angesichte einger Störche;
und hurtig rupft und speißt er sie.
Ach, sprach ein Storch: die arme Lerche die!
vorhin sang sie so artig noch!
Storch, sprach der Habicht, spare doch
die Seufzer nur! — die du verzehrt,

die armen Frösche, sind beklagenswerth;
denn vorhin quakten sie so artig noch.

Was siehest du den Splitter in deines Nächsten Auge, und den Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr!

Geschmückt mit einer schönen Decke,
gieng einst ein Esel stolz daher,
und dachte wunder! was er wär.
Ein Pferd begegnet ihm. Heut trag ich keine Säcke,
sprach er zum Pferd, auch sieht mich Jeder an,
bewundernd die Gestalt, die man vor dem Gepäcke
sonst gar nicht sehen kann.
Wie? — dich Esel sieht man an? —
das glaub' ich nicht, erwiederte das Pferd,
man sieht auf deine Decke,
denn die bist du nicht werth.

Nur eigene Verdienste — nicht Putz und Ehrentitel geben uns einen Werth.

Betrachte mich einmal,
sprach eine Schlange einst zum Aal,
bin ich nicht wunderschön?
Ist deine Haut wol so gefleckt zu sehn?
das weiß ich, sprach der Aaal, ich bin nicht schön wie du;

doch sag' einmal, wie geht es zu,
Frau Nachbarinn,
daß ich so wohl gelitten bin?
da Jedermann vor deiner Schönheit graut,
und wenn man deine bunte Haut
im Grase sieht,
erschrickt und flieht?
Die wunderschöne Schlange spricht:
Man fliehet mich? — warum? — das weiß
ich warlich nicht!
Ich aber weiß es, sprach der Aal,
auch wissen es die Menschen Alle:
auswendig gleissest du;
inwendig bist du Gift und Galle.

In eine Löwenhaut verhüllt ein Esel sich,
gieng stolz im Hof herum; und wer ihn sah,
entwich
und sagt es allerwärts umher,
daß auf dem Hof ein Löwe wär!
Ein Löwe? — Ja! man sieht ihn und er-
schrikt.
Selbst Sultan stuzt, der Hund; doch er er-
blikt
von ungefähr ein Zippelchen von Ohr.
Ha! rief er, bist du es? gleich aus der Haut
hervor

sonst pack' ich dich. Du Geck! drauf griff
er ein,
und unser Esel schrie, und wollt kein Löw' mehr
seyn.

Zum Krebs sprach einst ein Krebs: Freund,
welchen tollen Schritt
und ungewißen Tritt
hast du! wie schwankst du nicht! du mußt
hübsch grade gehn!
Sehr gern, versezte der; jedoch, laß einmal
sehn,
wie muß man gehn?
Der Tadler ganz betroffen, spricht:
wie! gehn? — Ey seht doch, seht!
Man geht — so wie man geht.
Doch gieng er nicht.

Meistern und tadeln ist keine Kunst, aber
es beßer machen.

Ein alter Ochs versucht' einmal
in einen engen Stall zu dringen.
Der Eingang war zu niedrig und zu schmal.
Er gab sich alle Müh; kaum wollt' es ihm ge-
lingen.
Ihn sah ein Kalb mitleidig an, und sprach:
so kommst du nicht hinein; doch ahme mir nur
nach.

Du mußt dich schmiegen, und dich bücken,
dann wird dir deine Müh leicht glücken.
Er hört den Klügling an und spricht:
schweig, Naseweis, lehr deinen Vater nicht!
Wer Alte lehren will, der muß noch andre Gaben
als Kühnheit, Stolz und Jugend haben.
Eh' du gebohren warst, mein Sohn,
da wußt ich dieses Alles schon.

Es läßt nicht fein, wenn Kinder sich immer klüger zu seyn dünken, als alte erfahrne Leute.

Von der Erde.

Der Weltkörper (Stern) worauf wir Menschen und so viele andere Geschöpfe leben, heißt die Erde. Sie ist länglichtrund, fast wie eine Pomeranze, und eigentlich finster und kalt; bekommt aber Licht und Wärme von der Sonne.

Von der Erde sehen wir bloß, was außen ist, gleichsam ihre Schale, und dieß nennen wir die Oberfläche. Davon ist ein Theil festes Land, der größte aber Wasser.

Wenn das Land gleich und eben ist, so heißt es eine Fläche oder Ebene. Ist es aber

etwas höher, so heißt der etwas hohe Theil, ein Hügel, ist er sehr hoch, ein Berg. Eine Reihe Berge nennt man ein Gebirge, und die Tiefe zwischen Bergen, ein Thal. Einige Berge haben Oefnungen und werfen Feuer aus; man nennt sie feuerauswerfende Berge (Vulkane). In einigen Bergen giebt es tiefe Höhlen. Andere sind wegen ihrer Höhe beständig mit Schnee und Eis bedekt, und heißen Eisberge.

Das Waßer ist durchsichtig und flüßig, und quillt an vielen Stellen aus der Erde. Diese Stellen nennt man Quellen oder Brunnen. Die mehresten Quellen fließen in einer Vertiefung auf der Erde fort, und bilden Bäche. Wenn einige Bäche zusammen fließen, entstehen kleine Flüße, wenn diese wieder zusammenkommen, so bilden sie große Flüße und Ströme, und diese fließen endlich alle ins Meer. Das Meer aber umgiebt die ganze Erde.

In einigen Gegenden findet man stehende Gewäßer, als: Lachen, Seen, Sümpfe, Moräste.

Das Meerwaßer ist salzig und bitter, weil es mit mancherley andern Körpern vermischt ist; das reine Waßer aber hat weder Geruch, Geschmack noch Farbe.

Hier und da giebt es auch auf dem Lande Salzquellen. Aus diesem Salzwaßer, das man Sole nennt, wird unser Kochsalz bereitet.

Es giebt auch Sauerbrunnen, oder Gesundbrunnen, deren Waßer man der Gesundheit wegen trinkt.

An manchen Orten quillt auch heißes Waßer aus der Erde hervor; das macht, weil in der Erde Feuer ist. Diese Quellen dienen zu warmen Bådern.

Ohne Waßer kônnten wir nicht leben, denn wir brauchen es zum Trinken, zum Kochen der Speisen, zum Baden, Waschen, Bleichen, Feuerlôschen, zum Treiben der Mühlen, und zu vielen andern nützlichen Dingen.

Das feste Land der Erde haben die Menschen in fünf große Stücken, welche man Erdtheile nennt, getheilt, sie heißen Europa, Asien, Afrika, Amerika, und Südindien. Wir wohnen in Europa: darin wohnen noch sehr viele Menschen, in Låndern, in welchen schône Stådte und Dôrfer sind. Unser Vaterland heißt Deutschland.

Von dem großen Raume, welchen wir Himmel nennen.

Wenn ich im Freyen die Hand schnell hin und her bewege, so empfinde ich etwas körperliches, und das ist die Luft. Sie umgiebt die ganze Oberfläche, der Erde und ist zum Wachsthum und Leben der Gewächse, Thiere und Menschen unentbehrlich. Die Bewegung der Luft nennen wir Wind, ein heftiger starker Wind — heißt ein Sturm. Der Wind ist sehr nüzlich. Wenn die Luft in eine zitternde Bewegung gesezt wird, z. B. wenn man beide Hände zusammenschlägt, so entsteht ein Schall oder Ton. Ohne Luft würden wir nicht hören können.

Die Luft über der Erde ist niemals ganz rein, sondern es finden sich darin Ausdünstungen des Waßers, der Erde, der Gewächse, Thiere und Menschen.

Daher wird sie auch, so weit sie mit denselben vermischt ist, Dunstkreis genannt.

Diese Dünste sind theils wäßerig, theils brennbar, und verursachen mancherley Veränderungen in dem Dunstkreise, welche Lufterscheinungen heißen.

Wenn die wäßerigen Dünste so nahe zusammen kommen, daß sie sichtbar werden, so entstehen Thau, Nebel und Wolken. Wenn sie

aber zusammenfließen, so können sie von der Luft nicht mehr getragen werden, und fallen in Tropfen auf die Erde herab. Dieß ist der Regen, der entweder Staubregen, Strichregen, Landregen, Platz= oder Schlagregen heißt.

Ist die Luft kalt, so gefrieren die Dünste einer Wolke und bilden Schnee, Reif, Schlossen oder Hagel.

Regen und Thau sind sehr nöthig, denn sie machen die Erde fruchtbar, und erquicken alle lebendige Geschöpfe. Auch der Schnee hat seinen Nutzen.

Die Wolken haben mancherley Farben. Wenn sie aber früh, ehe die Sonne aufgeht, und Abends, wenn sie untergegangen ist, roth sind: so heißt man das die Morgenröthe und Abendröthe. Wenn man zwischen einer regnenden Wolke und der scheinenden Sonne steht, so sieht man einen Regenbogen. Zuweilen erblikt man auch sogenannte Höfe um die Sonne und den Mond, Nebensonnen, Nebenmonde ꝛc. Alle diese Erscheinungen in der Luft entstehen durch die Brechung der Lichtstrahlen; man nennet sie glänzende Lufterscheinungen. Von den in der Luft befindlichen brennbaren Dünsten entstehen die sogenannten feurigen

******

Lufterscheinungen, als Gewitter, Wetterleuchten, Nordlichter, fliegende Drachen, Feuerkugeln, Irrlichter und Sternschnuppen.

Ueber der Erde sehen wir bey heitrer Luft den blauen Himmel, und an demselben erblicken wir Sonne, Mond und Sterne.

Die Sonne ist ein hellglänzender Weltkörper, viele tausendmal größer als unsere Erde. Sie verbreitet Licht und Wärme, und verursachet bey uns Tag und Nacht.

Der Mond ist ein dunkler Weltkörper, wie unsere Erde; er bekommt auch sein Licht von der Sonne. Er ist kleiner als unsere Erde, um welche er sich binnen 27 Stunden herum beweget.

Die Sterne sind auch sehr große Weltkörper. Einige sind auch Sonnen, d. i. sie haben ihr eignes Licht, und verändern nicht so, wie andere, ihren Ort; sie heißen deswegen Fixsterne. Die übrigen Sterne sind auch von Natur dunkel, und bekommen ihr Licht von der Sonne. Sie verändern ihren Standort, und bewegen sich, nach Gesetzen in ihrer Laufbahne, wie unsere Erde, um die Sonne. Sie heißen daher Planeten, Wandelsterne. Zuweilen, aber sehr selten, sieht man auch Sterne, welche

ganz andere Laufbahnen, und einen langen neblichten Schweif hinter sich haben. Man nennt sie deswegen geschweifte Sterne oder **Kometen.**

Affe, Apfel, Ast,	A, Affe, Apfel, Ast,
alt, artig, ämsig,	a, alt, artig, aemsig,
Aepfel, Aeste, Auge,	Aepfel, Aeste, Auge,
Bach, Berg, Baum,	B, Bach, Berg, Baum,
böse, bunt, blau,	b, boese, bunt, blau,
Ceder, Citrone,	C, Ceder, Citrone,
Dorn, Dach, Dorf,	D, Dorn, Dach, Dorf,
dein, du, dürr,	d, dein, du, dürr,
Ente, Esel, Eule,	E, Ente, Esel, Eule,
ein Eichhorn,	e, ein Eichhorn,
Frosch, Fisch, Feld,	F, Frosch, Fisch, Feld,
fangen, fischen,	f, fangen, fischen,
Gras, Glocke, Gans,	G, Gras, Glocke, Gans,
gehen, geben, grau,	g, gehen, geben, grau,
Hase, Hahn, Henne,	H, Hase, Hahn, Henne,
hören, hüpfen,	h, hoeren, hüpfen,
Igel, Jäger, Jahr,	I, Igel, Iaeger, Iahr,
irren, jezt,	i, irren, ietzt,
Küche, Kohl, Kole,	K, Küche, Kohl, Kole,
kochen, klopfen,	k, kochen, klopfen,
Löffel, Lamm, Lampe,	L, Loeffel, Lamm, Lampe,
lieb, lauffen, leuchten,	l, lieb, lauffen, leuchten,
Mond, Mantel, Milch,	M, Mond, Mantel, Milch,
mahlen, murren,	m, mahlen, murren,

Nacht, Netz, Nuß,	N, Nacht, Netz, Nufs,
nächtlich, nehmen,	n, naechtlich, nehmen,
Ohr, Obst, Otter,	O, Ohr, Obſt, Otter,
offen, östlich, Oehl,	o, offen, oeſtlich. Oehl,
Pappe, Puppe, Pferd,	P, Pappe, Puppe, Pferd,
pflügen, pflegen,	p, pflügen, pflegen,
Quaal, Quelle,	Q, Quaal, Quelle,
quälen, quellen,	q, quaelen, quellen,
Rock, Ring, Rad,	R, Rock, Ring, Rad,
rädern, ruffen,	r, raedern, ruffen,
Sonne, Salz, Schaaf,	S, Sonne, Salz, Schaaf,
ſehen, ſchmecken,	ſ, ſehen, ſchmecken,
Schlaf, Schuſter,	Schlaf, Schuſter,
ſchleifen, ſchreiben,	ſchleifen, ſchreiben,
Teller, Turm, Tonne,	T, Teller, Turm, Tonne,
tönen, treffen,	t, toenen, treffen,
Ufer, Uhr, Uebel,	U, Ufer, Uhr, Uebel,
übrig, üben,	u, übrig, üben,
Vogel, Veilchen, Vetter,	V. Vogel, Veilchen, Vetter,
verfliegen, vergeben,	v. verfliegen, vergeben,
Wald, Wolf, Wind,	W, Wald, Wolf, Wind,
wachen, weinen,	w, wachen, weinen,
Xenokrates, Xerxes,	X, Xenocrates, Xerxes,
Zucker, Zeißig,	Z, Zucker, Zeiſsig,
zerreißen, ziehen,	z, zerreiſsen, ziehen,

Aller Anfang iſt ſchwer.
Kleider machen keine Leute.
Heute roth, morgen todt.
Alles zu ſeiner Zeit.

Was heute geschehen muſs, verschiebe nicht auf morgen.
Eigensinn macht unglücklich.
Ein hochmüthiger Mensch ist allemal lächerlich.
Schwatzhaftigkeit macht vielen Iammer und Verdruſs.
Ein böser Mensch ist so beklagenswerth, als ein Krüppel.
Was versehrt das lehrt.

Zwey Knaben giengen einmal in einem Garten spatzieren. Der Gärtner gab ihnen die Warnung: sie mögten ja den Bienenstöcken nicht zu nahe kommen; sonst würden sie gestochen werden.

Mich hat noch niemals eine Biene gestochen! sagte der eine Knabe, und gieng dreist hinzu. Aber eh' er sichs versah, bekam er einen Stich, der ihn nicht wenig schmerzte.

So ward er durch Schaden klug; der Andre war es durch Belehrung geworden. Welcher von beiden mag wol der Verständigste gewesen seyn?

Zwey Knaben liefen nach einen Apfel, den sie von fern liegen sahen.

Ich kriege ihn gewiſs, sagte der kleine Fritz, denn ich laufe geschwinder, als du; und indem er dieses sagte, war er seinen Gefährten auch wirklich schon um einige Schritte vorgekommen.

Aber was geschah?

Weil er über das gar zu groſse Eilen nicht vor sich sah, so fiel er über einen Zweig, der im Wege lag.

Wer bekam nun den Apfel?
Der Geschwindeste oder der Vorsichtigste?
Eile mit Weile.

Der muntre Fritz sah jüngst auf einem Baum,
der nah an einem Flusse steht,
ein Vogelnest, und viele Junge drin.
Hinauf! hinauf! dacht' er. Gedacht, gethan.
Schnell klettert er von Ast zu Ast,
dem dünnen Gipfel zu, worauf das Nestchen ruht.
Schon ist er an dem Ziele,
schon gukt er lauschend in das Nest:
als unversehns der schlanke Ast
auf dem er steht, sich beugt — und bricht.
Fritz, wie vom Blitz getroffen, stürzt vom Baum,
fällt in den Fluss, sinkt unter — und ertrinkt.

Willst du vernünftig leben; so thue nicht, wozu du die meiste Lust hast; sondern, was recht ist.

Fünf Sinne bringen alle gesunde Menschen mit auf die Welt; aber durch fleissige Uebung werden sie geschärft und verfeinert.

Begierde alles Nützliche zu wissen, ist vernünftig; aber, das Verlangen Dinge zu wissen, die dich nichts angehen, ist kindische Neugierde.

Das Naschen ist eine gute Vorbereitung aufs Stehlen: denn der Näscher nimmt heimlich, was ihm zu

nehmen nicht erlaubt ist, und der Dieb thut das Nemliche.

Die Menschen, die euch lehren, Kinder, sind eure Wohlthäter: ihr müsst ihnen das Leben nicht sauer machen.

Zur Uebung im Lesen.

Einige Namen männlicher Personen.

Adolph. Albert. Albrecht. Aemilius. Andreas. Anton. Arnold. August. Balthasar. Bartholomäus. Benedikt. Benjamin. Bernhard. Cäsar. Christian. Christoph. Daniel. David. Dietrich. Dionysius. Eberhard. Eduard. Emanuel. Erdmann. Ernst. Ewald. Fabian. Felix. Ferdinand. Franz. Friedrich. Gabriel. Gebhard. George. Gottfried. Gotthard. Gottlieb. Gottlob. Gustav. Heinrich. Herrmann. Isaak. Jakob. Joachim. Johann. Joseph. Justus. Karl. Kaspar. Konrad. Lebrecht. Leopold. Lorenz. Ludwig. Martin. Matthias. Maximilian. Melchior. Michael. Moritz. Nathanael. Nikodemus. Nikolaus. Noah. Otto. Paul. Peter. Philipp. Ptolomäus. Richard. Robert. Rudolph. Salomo. Samuel. Sebastian. Sigmund. Stephan. Theodor. Thomas. Tobias. Ulrich. Valentin. Walther. Werner. Wilhelm. Zacharias.

Einige Namen weiblicher Personen.

Albertine. Amalie. Aemilie. Anne. Auguste. Blandina. Charlotte. Christiane. Dorothee. Eleonora. Elisabeth. Erdmuthe. Ernestine. Ferdinande. Franciska. Friederike. Gertraud. Hedwig. Henriette. Johanne. Josephe. Juliane. Karoline. Katharine. Kunigunde. Leopoldine. Luise. Magdalene. Margarete. Mariane. Pauline. Philippine. Regine. Rosalie. Sophie. Theodore. Therese. Ulrike. Veronika. Wilhelmine. Xavere. Zephyrine.

Einige schwerere Wörter, zur Uebung im Lesen und Beschreiben.

Abwesenheit. Achsel. Aehnlichkeit. Apothekerinn. Artischokke. Augenkrankheiten. Augenwimper. Außenseite. Aurikel. Arsenik. Backschaufel. Balsamine. Bildhauer. Bangigkeit. Baumsäge. Begebenheit. Bequemlichkeit. Buchdruckerkunst. Bibliothek. Butterbüchse. Dachdecker. Degenklinge. Deichsel. Drechslerarbeiten. Ergözlichkeiten. Elephantenzahn. Elfenbein. Feuerzange. Felleisenmacher. Forstbäume. Galläpfel. Gewissenhaftigkeit Gewissenlosigkeit. Gewitterwolke. Habseligkeit. Heringsfang. Hyacinthe. Hütsche. Hühnerstall. Hagebutte. Haspe. Haubitze. Heidelbeere. Hopfenranke. Johannisbeere. Insekten. Interesse. Juwelenhändler. Kapelle. Kapsel. Kartätsche. Knopfmacher. Kolik. Kupferbergwerke. Kümmelsuppe. Latwerge. Lection. Levkoy. Lotterie. Lumpenhändlerinn. Magnetstein. Manufaktur.

Manschette. Marketenderinn. Mausefalle. Mispel. Morchel. Muskate. Muskete. Nadelbüchse. Nagelschmidt. Nähterinn. Narcisse. Nekkerey. Nothwehr. Nothpfennig. Ochsengalle. Ochsenhäute. Ohrenschmalz. Pallisade. Papiermühle. Pastinake. Perlenmuschel. Petersilienwurtzel. Pfeiffenthon. Plumpe. Pottasche. Pulvermühle. Quekke. Quetsche. Quecksilbergruben. Rabbatte. Radschiene. Regenbogen. Rußbutte. Rattenfänger. Rauchpulver. Räucherkammer. Rohheit. Rükkehr. Saatzeit. Sardelle. Schachtel. Schalmeie. Schalotte. Scheidemüntze. Schoßkelle. Schublade. Seifenerde. Sellerie. Serviette. Schwimmvögel. Tändeley. Tabelle. Theekanne. Trommelfell. Tükke. Unannehmlichkeit. Unbesonnenheit. Unparteilichkeit. Urkunde. Urquelle. Vergessenheit. Violine. Vorderachse. Völkerbeherrscher. Wachholder. Wagenleiter. Walze. Warze. Wassersuppe. Wespennest. Wißbegierde. Wuth. Zaghaftigkeit. Zähigkeit. Zahnlücke. Ziegelscheune. Zuckersiederey. Ziffer.

Das kleine Ein mal Eins.

1	mal	1	ist	1	5	mal	5	sind	25
2	—	2	—	4	5	—	6	—	30
2	—	3	—	6	5	—	7	—	35
2	—	4	—	8	5	—	8	—	40
2	—	5	—	10	5	—	9	—	45
2	—	6	—	12	5	—	10	—	50
2	—	7	—	14	6	—	6	—	36
2	—	8	—	16	6	—	7	—	42
2	—	9	—	18	6	—	8	—	48
2	—	10	—	20	6	—	9	—	54
3	—	3	sind	9	6	—	10	—	60
3	—	4	—	12	7	—	7	—	49
3	—	5	—	15	7	—	8	—	56
3	—	6	—	18	7	—	9	—	63
3	—	7	—	21	7	—	10	—	70
3	—	8	—	24	8	—	8	—	64
3	—	9	—	27	8	—	9	—	72
3	—	10	—	30	8	—	10	—	80
4	—	4	—	16	9	—	9	—	81
4	—	5	—	20	9	—	10	—	90
4	—	6	—	24	10	—	10	—	100
4	—	7	—	28	10	—	100	—	1000
4	—	8	—	32					
4	—	9	—	36					
4	—	10	—	40					

2×	3×	4×	5×	6×
2, 4	2, 6	2, 8	2, 10	2, 12
3, 6	3, 9	3, 12	3, 15	3, 18
4, 8	4, 12	4, 16	4, 20	4, 24
5, 10	5, 15	5, 20	5, 25	5, 30
6, 12	6, 18	6, 24	6, 30	6, 36
7, 14	7, 21	7, 28	7, 35	7, 42
8, 16	8, 24	8, 32	8, 40	8, 48
9, 18	9, 27	9, 36	9, 45	9, 54
10, 20	10, 30	10, 40	10, 50	10, 60

7×	8×	9×	10×	100×
2, 14	2, 16	2, 18	10, 100	10, 1000
3, 21	3, 24	3, 27		
4, 28	4, 32	4, 36		
5, 35	5, 40	5, 45		
6, 42	6, 48	6, 54		
7, 49	7, 56	7, 63		
8, 56	8, 64	8, 72		
9, 63	9, 72	9, 81		
10, 70	10, 80	10, 90		

Goldmünzen.

1 Louisd'or gilt 5 Rthlr.
oder 9 Gulden.
1 Dukaten 2 — 20 gr.
oder 5 Gulden.
1 Carolin 6 — —
oder 11 Gulden.
1 Maxd'or 4 — 3 —
oder 7 Gulden 20 Kreutzer.

Silbermünzen.

Der Conventions- oder Speziesthaler	1 Rthlr.	8	gr.
Der Laubthaler	1 —	12	—
Der Gulden	—	16	—
Ein Thaler	—	24	—

Getraidemaas.

1 Scheffel (Schfl.)	hält	4 Viertel.
1 Viertel (Vrtl.)	—	4 Metzen.
1 Metze (Mz.)	—	4 Mäschen.
12 Scheffel machen		1 Malter.
2 Malter	—	1 Wispel.

Zählungsarten.

1 Schock (ßo)	hält	60	Stück.
1 Mandel (Mdl.)	—	15	—
1 Dutzend (Dtzd.)	—	12	—
1 Decher	—	10	—
1 Ballen Papier hat		10	Rieß.
1 Rieß	—	20	Buch.
1 Buch Schreibpappier		24	Bogen.
1 Buch Druckpappier		25	Bogen.

Gewichte.

1 Centner (Ctr.)	wiegt	110	Pfund.
1 Stein (St.)	—	22	—
1 Pfund (℔)	—	32	Loth.
1 Loth (Ltt.)	—	4	Quentchen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plato, Karl Gottlieb, 1757-1833

Vorübungen im Lesen und Denken gesammelt für die untern Classen der Leipziger Freyschule

Leipzig 1797

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.306
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301477-8